

Marina Petkova

Zum Verhältnis zwischen *Ort, Raum* und *Sprache*: experimentell elizitierte mentale Modelle hinter zwei Toponymen

1. Einleitung

Im Innern der Schweiz befindet sich eine Region, die für die Schweizer Gemeinschaft von besonderer Bedeutung ist. Dass darauf mit der Metapher „Herz der Schweiz“ referiert wird, ist hierfür ein Hinweis neben anderen. Geographisch umfasst das „Herz der Schweiz“ mindestens die drei Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden (seinerseits unterteilt in Ob- und Nidwalden), wobei der geographische Bezug keinesfalls eindeutig festgelegt ist. Für die Benennung der Region ist ein anderer Themenkomplex relevant. Uri, Schwyz und Unterwalden bilden die drei Urkantone, die sich zur „Urzelle“ der Schweiz zusammengeschlossen haben. Die Bezeichnung *Urschweiz* hängt damit zusammen. Das Historische Lexikon der Schweiz (HLS) erklärt sie folgendermassen: „Der Begriff *Urschweiz* fusst auf der hist. Vorstellung, dass die Eidgenossenschaft 1291 von den Waldstätten "gegründet" wurde“ (KREIS 2012). Zur Benennung der Region kann jedoch auch ein weiterer sprachlicher Ausdruck zum Einsatz kommen: *Innerschweiz*. Die beiden Ausdrücke kommen sich zuweilen in die Quere, was im Eintrag des HLS zu *Innerschweiz* thematisiert wird:

Uri, Schwyz und Unterwalden bilden die drei Urkantone, welche die Bezeichnung i. gelegentlich für sich allein in Anspruch nehmen. Die *Urschweiz* wird in der Regel ebenfalls mit den Urkantonen in Verbindung gebracht, die Bezeichnung wurde indessen im 19. Jh. auch für alle Fünf Orte [mit Luzern und Zug, M.P.] verwendet. (Glauser 2011)

Das HLS zeichnet die Begriffsgeschichte von *Urschweiz* bzw. *Innerschweiz* nach. Dabei wird deutlich, dass sie den Umgang mit einer über längere Zeit vorherrschenden, von Mythen getragenen Staatsideologie widerspiegelt, die als „Befreiungstradition“ bekannt ist (hierzu KAISER 2009). Mythen wie Wilhelm Tells Apfelschuss, der Rütlichschwur, der im sog. „Bundesbrief“ mit dem (historisch nicht eindeutig nachweisbaren) Datum 1291 festgehaltene Zusammenschluss dreier bis dahin eigenständiger „Länder“ als Gründung einer neuen territorialen Einheit, haben das Selbstverständnis der Schweiz über längere Zeit geprägt. Abschliessend schreibt das HLS jeweils zu *Urschweiz*: „Nach dem 2. Weltkrieg verlor der Begriff seine ideolog. Prägung und wurde wieder zur geogr. Bezeichnung“ (KREIS 2012) und zu *Innerschweiz*: „In jüngster Zeit lässt sich eine Rückkehr zum neutraleren, historisch weniger befrachteten Begriff "Zentralschweiz" beobachten“ (GLAUSER 2011). Die beiden Bezeichnungen scheinen also nicht nur in Konkurrenz zueinander zu stehen, sondern auch historisch vorbelastet zu sein, wobei ein dritter Begriff, *Zentralschweiz*, als Alternative ins Spiel kommt.

Die Konsultation von Nachschlagewerken verschafft einige Klarheit darüber, welchen geographischen Bezug die Bezeichnung *Urschweiz* hat. Sie bezieht sich auf die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden als „historischen Kern der Schweiz“ (Variantenwörterbuch des Deutschen, im Weiteren VWD) bzw. als „Gebiet der ältesten Eidgenossenschaft“ (Duden)¹. Die *Zentralschweiz* wird vom Duden etwas unspezifisch als „Großregion im Zentrum der Schweiz“² definiert, wobei der Hinweis auf die Grösse eine Ausdehnung über Uri, Schwyz und Unterwalden hinaus nahelegt. Der geographische Bezug des Ausdrucks *Innerschweiz* bleibt recht diffus. Wenn der Duden von einer „Region in der Schweiz, die den zentral gelegenen Teil der Alpen und Voralpen umfasst“³ spricht, so könnte damit sowohl die kleinere (Uri, Schwyz und Unterwalden) wie auch die grössere (mit Luzern und Zug) Ausdehnung gemeint sein. Die Einträge im VWD sind im Vergleich dazu präziser. Das VWD

¹ Quelle: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/urschweiz>, eingesehen am 28.10.14.

² Quelle: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/zentralschweiz>, eingesehen am 28.10.14.

³ Quelle: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/innerschweiz>, eingesehen am 28.10.14.

behandelt die drei sprachlichen Ausdrücke *Urschweiz*, *Innerschweiz* und *Zentralschweiz* als Helvetismen⁴ und definiert sie folgendermassen:

Urschweiz (CH): historischer Kern der Schweiz, der die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden umfasst. [...] Vgl. *Innerschweiz*, Ort, Urkanton, Waldstatt, *Zentralschweiz*. (S. 824)

Innerschweiz (CH): Region der Schweiz um den Vierwaldstättersee. [...] – Das Gebiet der *Innerschweiz* ist nicht scharf abgegrenzt, sondern umfasst in etwa die Kantone UR, SZ, OW, NW, LU und ZG. Vgl. Ort, Urkanton, *Urschweiz*, Waldstatt. (S. 366f)

Zentralschweiz (CH) Region der Schweiz um den Vierwaldstättersee. [...] – Das Gebiet der *Zentralschweiz* ist nicht scharf abgegrenzt, sondern umfasst in etwa die Kantone UR, SZ, OW, NW, LU und ZG. Vgl. Urkanton, *Urschweiz*, Waldstatt. (S. 889)

(AMMON et. al 2004)

Einerseits fällt hier auf, dass jeweils im Artikel zu *Urschweiz* auf die Artikel *Innerschweiz* und *Zentralschweiz* und in den Artikeln *Innerschweiz* und *Zentralschweiz* auf den Artikel *Urschweiz* verwiesen wird. Dass die drei Bezeichnungen viele Gemeinsamkeiten haben, wird also auch hier deutlich. Im Gegensatz zu anderen Nachschlagewerken macht das VWD Angaben zum geographischen Bezug von *Innerschweiz* als „die Kantone UR, SZ, OW, NW, LU und ZG“ umfassend. Es wird jedoch einschränkend darauf hingewiesen, dass das Gebiet „nicht scharf abgegrenzt“ ist (im Gegensatz zu *Urschweiz*, bei dem die geographische Bestimmung eindeutiger zu sein scheint). Und zuletzt fällt ins Auge, dass die Definitionen von *Innerschweiz* und *Zentralschweiz* völlig identisch sind. Zudem wird in den beiden Artikeln der jeweils andere Ausdruck als Synonym angegeben. Die drei Ausdrücke reduzieren sich also faktisch zu zweien, sodass die Position von *Innerschweiz* nach wie vor ungeklärt bleibt. Weitere Nachforschungen ergeben, dass es sich bei der *Zentralschweiz* um eine institutionell festgelegte Grösse handelt, die geographisch eindeutig eingeordnet werden kann. Das Schweizerische Bundesamt für Statistik unterteilt die Schweiz in 7 Grossregionen. Als eine davon umfasst die *Zentralschweiz* die Kantone Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zug. Die Aufteilung der Grossregionen entspricht der Systematik der Gebietseinheiten der EU und ist seit 1997 auch für die Schweiz verbindlich.⁵

Festzuhalten ist also, dass die drei sprachlichen Ausdrücke zur Benennung einer geographischen Region dienen, wobei sich die Bezeichnung *Urschweiz* auf eine kleinere Ausdehnung (Uri, Schwyz, Unterwalden), die Bezeichnung *Zentralschweiz* auf die grössere Ausdehnung (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug) bezieht, während der Ausdruck *Innerschweiz* sowohl die kleinere als auch die grössere Ausdehnung bezeichnen kann. Im Zentrum des Interesses steht in diesem Beitrag die kleinere Region.⁶ Die weiteren Ausführungen werden sich auf die beiden Bezeichnungen beschränken, die für ihre Benennung infrage kommen: *Urschweiz* und *Innerschweiz*.

Bei den beiden sprachlichen Ausdrücken *Urschweiz* und *Innerschweiz* handelt es sich um zwei Toponyme. Sie gehören also einer Klasse von Eigennamen an, „die sich auf Objekte der Erdoberfläche bzw. des Weltalls bezieht“ (NÜBLING/FAHLBUSCH/HEUSER 2012: 206). Wenn jedoch anschliessend als „grundlegende allgemeine Merkmale von Ortsnamen [...] ihre kartographische Fixierbarkeit und ortsfeste Gebundenheit“ angegeben werden, so wird deutlich, dass *Urschweiz* und *Innerschweiz* nicht als typische Vertreter der Klasse betrachtet werden können. Denn zu ihrer Definition wird immer wieder auch die geschichtliche Dimension herangezogen, während sich, wie bereits ausgeführt, die kartographische Fixierbarkeit nicht abschliessend klären lässt. Die beiden Ausdrücke können näher bestimmt werden als *Landschaftsnamen/Gebietsnamen*. Zu diesem Typus führen

⁴ Letzteres könnte ein Grund dafür sein, dass sie in den neuesten Printausgaben des Duden, z.B. im Universalwörterbuch oder im Duden Synonyme, gegenüber von älteren Versionen nicht mehr enthalten sind (zum Umgang des Duden und des VWB mit Helvetismen PETKOVA 2013)

⁵ Quelle: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/11/geo/analyse_regionen/02a.html, eingesehen am 28.10.14.

⁶ Dieser Beitrag ist entstanden im Rahmen des Forschungsprojekts „Ländereⁿ - die Urschweiz als Sprach(wissens)raum“, das vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt wird und an der Universität Freiburg (CH) unter der Leitung von Prof. Helen Christen läuft. Die Wahl der untersuchten Region ergibt sich aus der Projektthematik.

NÜBLING/FAHLBUSCH/HEUSER (2012: 211) aus, dass solche Namen „politische Einheiten bilden, aber auch rein territorial definiert werden [können]. [...] Oft handelt es sich aber nicht um politisch-rechtliche, sondern v.a. um geographisch, kulturell oder historisch gewachsene Einheiten.“ Die geographisch-historisch-kulturelle Dimension steht im Vordergrund, wenn von einer Region mit der Bezeichnung *Urschweiz* oder *Innerschweiz* die Rede ist. Denn politisch-rechtlich setzt sie sich aus kleineren Einheiten, den Kantonen, zusammen. Der Kanton fungiert in der Schweiz nicht nur politisch als eine hochgradig selbständige Einheit, sondern dient in vielerlei Hinsicht als Grundkategorie (hierzu s. CHRISTEN 1998: 259f und w.u.). Viele Kantone werden aus Sicht der Bevölkerung ausschliesslich als eigenständige Einheiten und nicht zusätzlich als Teil einer übergreifenden Region betrachtet (z.B. Zürich oder das Wallis). Andererseits ist die Aufteilung in Regionen häufig institutionell bedingt (s. die bereits erwähnte Aufteilung der Schweiz in Grossregionen wie die Zentralschweiz, die Nordwestschweiz, die Ostschweiz usw.). Bei der von uns betrachteten Region ist dies jedoch nicht der Fall. Sie ergibt sich entweder aus der Vorstellung eines historischen Zusammenschlusses, aus dem sich die heutige Schweiz entwickelt hat, oder aus einem nicht näher definierten Zusammengehörigkeitsverhältnis.

Wie auch NÜBLING/FAHLBUSCH/HEUSER (2012: 207f) betonen, interessiert sich die Forschung rund um Toponyme in erster Linie für die Etymologie der Ausdrücke. In Bezug auf die Herkunft von *Landschafts-* bzw. *Gebietsnamen* werden elf verschiedene Motivgruppen ausgemacht: Raumbezeichnung⁷, Geländeerhebung, Gewässer, Geländebeschaffenheit, Bewuchs, Tiere, Himmelsrichtung, Verkehrswege, Siedlungen/Burgen, Institutionen und Völkerbezeichnungen (NÜBLING/FAHLBUSCH/HEUSER 2012: 211). Auch hier wird deutlich, dass die beiden Toponyme *Urschweiz* und *Innerschweiz* besondere Erscheinungen sind, denn sie entsprechen keiner dieser Motivgruppen. Es handelt sich dabei um zwei Komposita, deren zweiter Teil auf die übergeordnete Kategorie des Landes, in dem sich die Region befindet, verweist – die Schweiz. Der erste Teil des jeweiligen Kompositums führt mithilfe einer Metapher eine weitere Dimension hinzu. Bei *Urschweiz* ist dies eine zeitliche Komponente, die das Land in Bezug zu seinem historischen Ursprung setzt. Bei *Innerschweiz* ist es eine räumliche Komponente: Von der Vorstellung vom Land als Ganzes ausgehend wird auf einen seiner Teile verwiesen, der sich im Innern befindet. Die abweichende Gestalt der beiden Toponyme erklärt sich nicht zuletzt dadurch, dass sie relativ jung sind: Beide sind erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts belegt (KREIS 2012, GLAUSER 2011).

Durch ihre für die Klasse der Toponyme untypische Ausprägung und durch ihr besonderes Verhältnis zueinander und zur von ihnen bezeichneten Region führen die beiden Gebietsnamen zu interessanten Fragen. Welche Bedeutungen werden ihnen zugeschrieben, mit welchen mentalen Konzepten werden sie verknüpft, wie geht die Sprachgemeinschaft mit ihrer unscharfen Abgrenzung um? Einige Antworten auf diese Fragen wurden mithilfe eines Assoziationsexperiments gesucht, dieses wird nachfolgend vorgestellt.⁸

2. Die Methode Assoziationsexperiment und das gewählte Design

Beim Assoziationsexperiment handelt es sich um eine experimentelle Methode, die aus der Psychologie stammt und mittlerweile auch in anderen Disziplinen eingesetzt wird. WENZEL und GERHARDT (1994: 76) umschreiben sie folgendermassen:

⁷ Der Begriff „Raum“ wird hier im Sinne eines topographisch-materiellen Ortes verwendet, wie das Beispiel *Allgäu* ('Landschaft in den Bergen, Berggau') zeigt. Eine begrifflich-theoretische Diskussion zu *Raum* und *Ort* folgt weiter unten.

⁸ Den Hinweis auf die Methode des Assoziationsexperiments verdanke ich Christoph Purschke. Ein grosser Dank gebührt Prof. Pascal Gyax: Die Gespräche mit ihm waren lehrreich und erhellend und haben das methodische Vorgehen massgebend geprägt. Selbstverständlich sind die hier vorgestellten Ergebnisse das Resultat der Arbeit und des Austausches innerhalb des ganzen „Ländere“ⁿ-Teams bestehend aus Helen Christen, Alexandra Schiesser, Simon Heiniger, Melanie Bösiger und der Autorin.

Mit der Methode des freien Assoziierens lässt sich die persönliche Bedeutung eines Begriffes für eine betreffende Testperson herausfinden. Werden viele Testpersonen in die Assoziationsübung einbezogen, lassen sich anschließend durch Auswertung der Häufigkeitsverteilung von freien Assoziationen Tendenzaussagen über das assoziative Umfeld des entsprechenden Begriffes [...] vornehmen.

In der Linguistik wurde die Methode vereinzelt eingesetzt, beispielsweise in der Spracherwerbsforschung (HÄCKI BUHOFER 1997) oder in der Sprachdidaktikforschung (ROCHE/ROUSSY-PARENT 2006). Besondere Erwähnung verlangt der Beitrag von LAMELI (2012), in dem ein Assoziationsexperiment aus der wahrnehmungsdialektologischen Perspektive vorgestellt wird. Ziel des Experiments war es, die Relevanz der geographischen Komponente bei der Konzeptualisierung des Wortes *Sächsisch* zu ergründen und darüber hinaus einen Einblick in die davon ausgelösten spontanen Assoziationen zu erlangen. Als „Kontrast“-Stimulus erhielten die Informanten das Wort *Hessisch*. Dieser Beitrag gab den Anstoss für das hier vorgestellte Experiment.⁹ Insofern als das Assoziationsexperiment in der Linguistik nicht etabliert ist, bisher eher ergänzend zu anderen Methoden und in wenig komplexer Form eingesetzt wurde, wird im vorliegenden Beitrag die Methodik ausführlicher thematisiert. Das hier vorgestellte Assoziationsexperiment dient in diesem Sinne auch als Anlass, eine für die Linguistik eher neue Methode auf den Prüfstand zu stellen.

Die Methode Assoziationsexperiment steht in Zusammenhang mit der Erkenntnis der Kognitionspsychologie, wonach das Wissen eines Menschen „assoziativ verknüpfte Netzwerkstrukturen“ (HAGER/HASELHORN 1994: 41) aufweist. „Wenn ein Teil des Netzwerkes durch eine kognitive Aufgabe aktiviert wird, wird das gesamte Netzwerk automatisch mitaktiviert“ (RICKHEIT/WEISS/ALTMIEIER 2010: 168), wobei „die Aktivierungsstärke weiterer Knoten unmittelbar von der Stärke der assoziativen Verknüpfungen ab[hängt]“ (HAGER/HASELHORN 1994: 41). Mit der Aktivierung eines Wortes lässt sich also auf das gesamte Netzwerk zugreifen, wobei die am stärksten damit verknüpften Vorstellungen und Begriffe am schnellsten aufscheinen.

Weiter kann angenommen werden, dass hinter Toponymen wie den von uns untersuchten *mentale Modelle* als „ganzheitliche, strukturerhaltende interne Repräsentationen externer Objekte, Sachverhalte oder Ereignisse“ (RICKHEIT/WEISS/ALTMIEIER 2010: 39) stehen. Während ein Text oder ein Wort im Gedächtnis einerseits mit einer bestimmten *propositionalen Repräsentation* verknüpft ist, stellt das Konstrukt *mentales Modell* eine Form der mentalen Repräsentation dar, die über die bloße Denotation hinaus geht, holistische Struktur hat und auch sprachunabhängiges Weltwissen miteinbezieht. Ein *mentales Modell* ist zudem dynamisch und wird anhand der Teilprozesse Konstruktion, Erweiterung, Integration, Validierung und Anreicherung immer wieder aktualisiert (hierzu RICKHEIT/WEISS/ALTMIEIER 2010, Kap. 3.2.4). So ist davon auszugehen, dass, wenn nach dem assoziativen Umfeld eines sprachlichen Ausdrucks gefragt wird (anstatt z.B. nach seiner Bedeutung), das *mentale Modell* zum Vorschein kommt, mit dem dieser Ausdruck im Gedächtnis repräsentiert ist. Und auch hier kann angenommen werden, dass diejenigen Merkmale oder Bestandteile des Modells, die im Zentrum dieser Repräsentation als „beste Beispiele“, als „Prototypen“, als Bestandteile mit hoher „Typizität“ stehen, am leichtesten abgerufen und häufiger genannt werden (zur psychologischen Kategorien- bzw. Konzeptforschung und zum Begriff der „Typizität“ s. HAGER/HASELHORN 1994, Kap. 2). Das Ziel des hier vorgestellten Assoziationsexperiments war es, sich anhand der Merkmale von hoher „Typizität“ dem jeweiligen mentalen Modell hinter den sprachlichen Ausdrücken *Urschweiz* und *Innerschweiz* zu nähern.

In der psychologischen Forschung zum Assoziationsexperiment haben zwei unterschiedliche Methoden Tradition. Bei der „Produktions-Methode“ werden die Versuchspersonen (im Folgenden Vpn) dazu aufgefordert, Assoziationen zu vorgegebenen Reizwörtern zu produzieren. Bei der „Einschätz-Methode“ evaluieren sie im Voraus festgelegte, vorgegebene Begriffe.¹⁰ Das Verhältnis

⁹ Methodisch orientiert sich das Vorgehen an GYGAX/OAKHILL/GARNHAM (2003). Hierbei handelt es sich um einen Lückentest zur Überprüfung des Textverstehens, die Methodik konnte daher nicht unmittelbar übernommen werden.

¹⁰ Die Methoden werden hier nicht im Detail diskutiert, für eine ausführliche Darstellung von Forschungstradition und Einsatzfelder s. HAGER/HASELHORN (1994).

zwischen den beiden Methoden, insbesondere auch in Bezug auf die erfragte *Typizität*, beschreiben HAGER/HASSELHORN (1994: 81) folgendermassen:

[Wir] plädieren auch bei der „Typizität“ dafür, auf der theoretischen Ebene zwischen "eingeschätzter Typizität" (Einschätz-Methode) und "assoziativer Typizität" (Produktions-Methode) zu unterscheiden, denn die beiden Methoden aktivieren auf Seiten der Vpn aller Wahrscheinlichkeit nach unterschiedliche psychische Prozesse und führen daher dazu, daß unterschiedliche Aspekte der Typizitätsstruktur semantischer Kategorien erfaßt werden [...]. Unsere Position impliziert aber auch, daß wir [...] von gleichberechtigten nicht-beobachtbaren Variablen und gleichberechtigten Erfassungsmethoden ausgehen, weil uns kein allgemein akzeptiertes Kriterium bekannt ist, auf dessen Grundlage die Bevorzugung einer Methode vor der anderen erfolgen könnte.

Beim hier vorgestellten Experiment wurden die beiden Methoden ergänzend zueinander eingesetzt. In einem ersten Schritt, in den Wochen 1 und 2, wurden die freien Assoziationen der Vpn erfasst und ausgewertet („Produktions-Methode“). In einem zweiten Schritt, in der Woche 3, wurden den gleichen Vpn die meistgenannten Assoziationen zum Einschätzen vorgelegt („Einschätz-Methode“). Der zweite Schritt dient in diesem Sinne dazu, die Ergebnisse zu überprüfen, zu ergänzen und zu differenzieren.

Für Gruppenexperimente kommen zwei unterschiedliche Designs infrage, wobei beide deutliche Vor- und Nachteile haben: das «*Wiederholte-Messungen-Design*» und das «*Unabhängige-Gruppen-Design*» (ALBERT/KOSTER 2002, Kap. 4.2). Bezogen auf unsere Fragestellung können sie folgendermassen beschrieben werden. Beim «*Wiederholte-Messungen-Design*» wird die gleiche Probandengruppe zuerst mit dem einen und danach mit dem zweiten Stimulus konfrontiert. Der Vorteil dieser Methode ist, dass die Variable Vpn konstant bleibt. Der Nachteil ist, dass der erste Stimulus den zweiten beeinflussen kann (dass sie also in einem *Prime/Target*-Verhältnis zueinander stehen könnten, hierzu RICKHEIT/WEISS/ALTMIEIER 2010:27f). Beim «*Unabhängige-Gruppen-Design*» bekommen zwei verschiedene Gruppen die Stimuli vorgelegt. Auf beide Stimuli wird unmittelbar und spontan reagiert, nachteilig kann sich die unterschiedliche Zusammensetzung der Gruppen auswirken. Für das hier vorgestellte Assoziationsexperiment wurden innerhalb des ersten Teils des Experiments (bei der „Produktions-Methode“) die beiden Designs miteinander kombiniert. Die gesamte Gruppe der Vpn wurde in zwei Untergruppen – A und B – unterteilt. Gruppe A bekam in der ersten Woche das Wort *Urschweiz* und in der zweiten Woche das Wort *Innerschweiz*, Gruppe B die beiden Stimuli in der umgekehrten Reihenfolge.¹¹ Innerhalb jeder Gruppe ergibt sich also das «*Wiederholte-Messungen-Design*». Das Verhältnis der beiden Gruppen zueinander in der Woche 1 und in der Woche 2 gestaltet sich jeweils als das «*Unabhängige-Gruppen-Design*». Das kombinierte Vorgehen dient dazu, die Vorteile beider Methoden zu kumulieren und ihre Nachteile zu mildern.

3. Versuchspersonen und Vorgaben

Die Vpn für das Assoziationsexperiment wurden nicht eigens für den Test rekrutiert und auch nicht – wie häufig in der Psychologie – bezahlt, sodass insbesondere ihre zeitliche Beanspruchung eingeschränkt bleiben musste. Durchgeführt wurde es an drei aufeinanderfolgenden Wochen im Herbst 2013 im Rahmen einer Studienveranstaltung an der Universität Freiburg (CH). Dass sich die gleiche grössere Gruppe wöchentlich zur selben Zeit im selben Raum vorfindet, ermöglichte es, ohne weiteren organisatorischen Aufwand auf bereits vorhandenen Ressourcen zurückzugreifen. Bei den Vpn handelt es sich um Studierende der Germanistik im BA- und MA-Studiengang.

Die vorbereiteten Assoziationsbogen wurden sämtlichen Studierenden zum Ausfüllen ausgeteilt, ausgewertet wurden nur diejenigen, die von Schweizer Studierenden bearbeitet wurden. Diese wurden bei der Auswertung nicht in Untergruppen aufgeteilt, insbesondere hat sich auch keine Untergruppe ergeben, die die Region selbst repräsentiert, da die Anzahl Vpn aus der Region zu gering war. Die Probandengruppe steht in diesem Sinne eher allgemein für eine jüngere Schweizer

¹¹ Die Vpn wurden gebeten, in der dazwischenliegenden Zeit einander die Stimuli nicht zu verraten, wobei hier natürlich keine Kontrolle möglich war und auf die Gutwilligkeit der Teilnehmer/innen vertraut wurde. An dieser Stelle sei allen Versuchspersonen für die bemerkenswert seriöse und engagierte Mitarbeit während des ganzen Experiments herzlich gedankt!

Bevölkerungsgruppe.¹² Die Vpn wurden gebeten, die Bogen nur dann auszufüllen, wenn ihnen das abgefragte Wort bekannt war. Für den gegenteiligen Fall wurde eine Zeile mit dem Text „Diesen Begriff kenne ich nicht“ vorgesehen. Die Vpn wurden angewiesen, gegebenenfalls das entsprechende Feld anzukreuzen und das Blatt leer abzugeben. Zu *Urschweiz* kamen insgesamt fünf leere Blätter zurück, *Innerschweiz* wurde von allen als bekannt behandelt. Die untenstehende Tabelle fasst die Anzahl ausgewerteter Bogen in den verschiedenen Teilen des Experiments zusammen.

„Produktions-Methode“	Wochen 1+2
<i>Urschweiz</i>	<i>Innerschweiz</i>
N=54 (Gruppe A und B gesamt)	N=51 (Gruppe A und B gesamt)
„Einschätz-Methode“	Woche 3
N=55	

Tabelle 1: Anzahl Versuchspersonen Assoziationsexperiment

Das Ziel des Assoziationsexperiments war es, die mit dem Stimulus assoziativ verknüpften Vorstellungen der Vpn zu erfassen. Sie wurden daher aufgefordert, ihren Assoziationen freien Lauf zu lassen, ohne sich selbst zu korrigieren oder zu zensurieren. Es wurde auch betont, dass es keine richtigen und falschen Antworten gibt und die Befragung anonym ist.¹³ Die ausgeteilten Blätter enthielten 10 Zeilen, die Vpn wurden angewiesen, mindestens 3 davon auszufüllen. Um den Assoziationsfluss nicht zu hemmen, wurden bezüglich der Form der Nennungen keinerlei Vorgaben gemacht. Dieses Vorgehen hat den Nachteil, dass daraufhin mit heterogenen Nennungen zu rechnen ist, was wiederum die Auswertung erschweren kann (im Gegensatz z.B. zur Vorgabe, nur Substantive zu notieren). Die auf den Blättern vorgegebenen Zeilen wurden jedoch recht kurz gehalten, was das Notieren einzelner Ausdrücke suggeriert. Die Formheterogenität der Nennungen fiel daher nicht wesentlich ins Gewicht. Als letzte Vorgabe wurde eine Zeitbegrenzung von 3 Minuten angegeben, auch dies mit dem Ziel, das rasche, unmittelbare Assoziieren zu fördern. Die Bogen waren während des Austeilens mit einem weissen Blatt bedeckt, das beim Startsignal von allen Vpn gleichzeitig aufgedeckt wurde.

4. Ergebnisse des Assoziationsexperiments

In den ersten zwei Wochen des Experiments wurde die „Produktions-Methode“ eingesetzt. Die von den Vpn notierten Assoziationen wurden daraufhin nach ihrer Häufigkeit ausgewertet. Um die bekannten Reihenfolgeeffekte auszuschliessen, wurden nur die ersten drei Nennungen berücksichtigt.¹⁴ Eine Ausnahme bildet *Unterwalden* an vierter Stelle. Die Abfolge *Uri*, *Schwyz* und *Unterwalden* stellt eine idiomatische Kollokation dar, bei einer Aufzählung bleibt die Reihenfolge immer gleich. In einem Fall, bei dem die erste Position auf der Liste von einer anderen Nennung besetzt ist und darauf die Aufzählung der Kantone folgt, kommt *Unterwalden* unweigerlich an vierter Stelle, obwohl er zur Kollokation gehört. In solchen Fällen die Nennung nicht zu berücksichtigen,

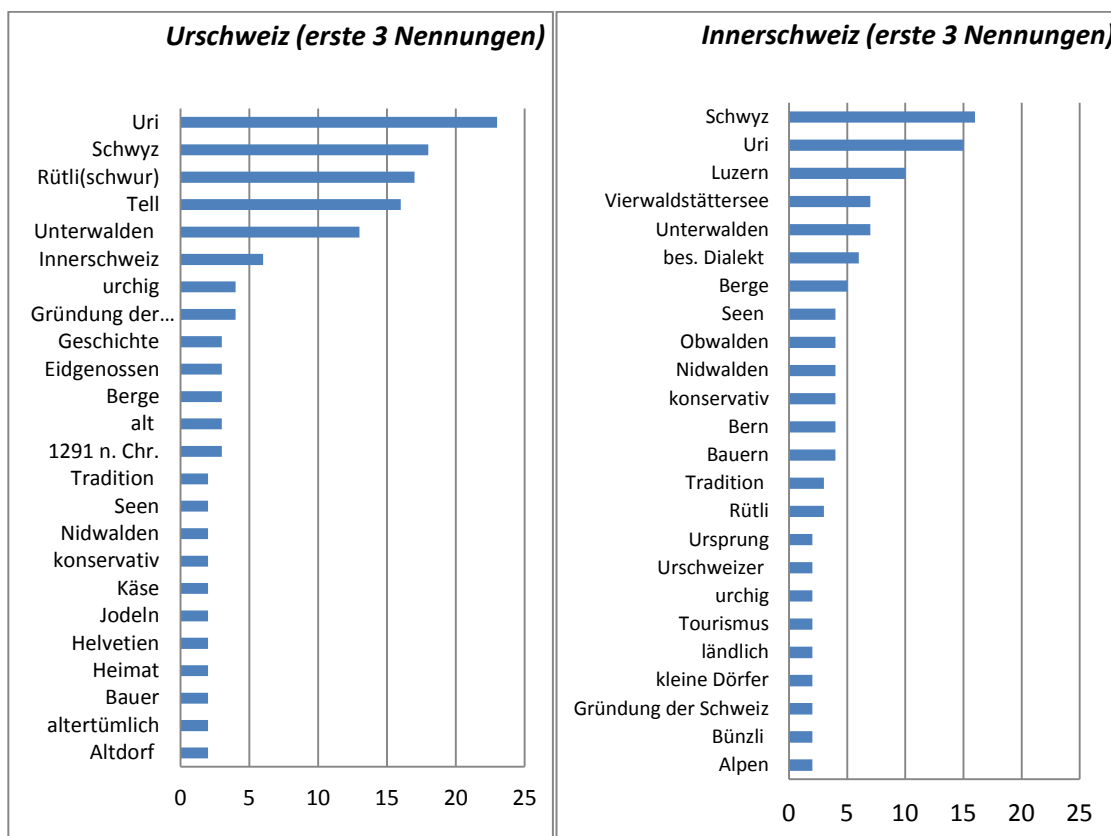
¹² Dass bei diesem Auswahlverfahren und bei dieser Probandenzahl kein Anspruch auf Repräsentativität der Resultate gestellt werden kann, versteht sich von selbst.

¹³ Nebst den soziodemographischen Daten zu Herkunft und Alter der Vpn wurde anstelle des Namens zur Kontrolle ein persönlicher Code erhoben bestehend aus 4 Kästchen (1=Der erste Buchstabe des Vornamens der Mutter, 2= Die Zahl des Geburtsmonats, 3= Der erste Buchstabe der Strasse, an der die Vpn wohnt, 4= Die letzte Zahl des Geburtsjahres).

¹⁴ Die Reihenfolgeeffekte bestehen darin, dass bei einer wachsenden Anzahl notierter Assoziationen die weiteren nicht mehr durch den vorgegebenen Stimulus, sondern durch die vorangehenden Nennungen ausgelöst werden. Verfahren, mit denen die Reihenfolgeeffekte eingedämmt werden, wie z.B. das Arbeitsblatt in unterschiedlichen Richtungen (von unten nach oben, von oben nach unten, von links nach rechts etc.) bearbeiten zu lassen (RIEDLINGER 1994: 57), sind aufwendig und innerhalb des Settings einer Untersuchung wie der hier beschriebenen kaum praktikabel.

würde die Resultate verfälschen. Aus diesem Grund wurde bei der Auswertung *Unterwalden* an vierter Position immer mitberücksichtigt.¹⁵

Die Nennungen wurden zunächst nach Verfahren («*Wiederholte-Messungen*» und «*Unabhängige-Gruppen*») ausgewertet. In den Resultaten zeigten sich keine auffälligen Abweichungen zwischen den beiden Designs, sie werden daher nicht ausführlich diskutiert. Die untenstehende Grafik zeigt die Ergebnisse der gesamten Auswertung anhand der Mehrfachnennungen auf den ersten drei Positionen (Woche 1+2, Gruppe A und B).



Grafik 1: Assoziationen zu *Urschweiz* und *Innerschweiz*, Mehrfachnennungen auf den ersten drei Positionen (in Prozent)

Die Grafik zeigt, dass es innerhalb den Assoziationen der Vpn grössere Übereinstimmungen gibt. Die abgefragten sprachlichen Ausdrücke scheinen also interindividuell im Gedächtnis repräsentiert zu sein und z.T. ähnliche Felder zu besetzen. Es lässt sich weiter feststellen, dass die interpersonelle Übereinstimmung für *Urschweiz* wesentlich höher ist (bis über 20%) als für *Innerschweiz*, während die Liste zu *Innerschweiz* gesamthaft mehr verschiedene Nennungen enthält.

Der Blick auf die ersten fünf Positionen der beiden Listen zeigt, dass beide mit geographischen Orten assoziiert werden. Dass die sprachlichen Ausdrücke als Toponyme konzeptualisiert werden, bestätigt sich also deutlich. Vertreten sind in beiden Fällen die drei Kantone „Uri“, „Schwyz“ und „Unterwalden“, die Liste von *Innerschweiz* wird ergänzt durch „Luzern“ und den „Vierwaldstättersee“, die sogar eine höhere Position als „Unterwalden“ besetzen.¹⁶ Im Vergleich zur institutionell festgelegten Grossregion *Zentralschweiz* hingegen fehlt der Kanton Zug. Die fünf vordersten Positionen auf der Liste *Innerschweiz* werden somit ausschliesslich von geographischen Bezeichnungen besetzt. Ganz anders verhält es sich mit der Liste *Urschweiz*. Auch hier wird

¹⁵ Weiter wurden die Nennungen geringfügig einander angeglichen, z.B. durch die Zusammenfügung von „Wilhelm Tell“ und „Tell“ zu „Tell“.

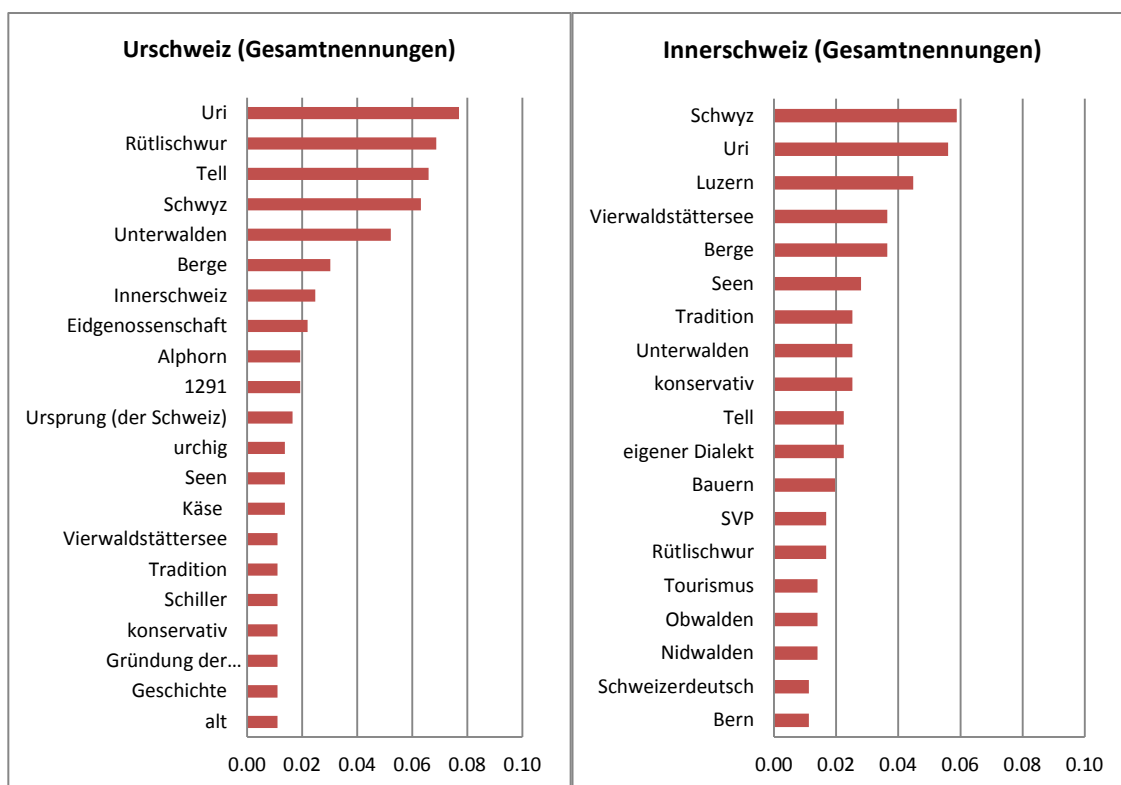
¹⁶ Dafür finden sich auf der Liste die beiden Kantone Ob- und Nidwalden, die auf der Liste *Urschweiz* fehlen. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass Unterwalden aktuell keine politisch relevante Einheit darstellt (im Gegensatz zu Ob- und Nidwalden).

„Unterwalden“ von der dritten Position verdrängt, diesmal jedoch von zwei Nennungen, die an den Gründungsmythos der Schweiz anknüpfen: „Wilhelm Tell“ und „Rütlichschwur“. Aber auch weiter unten auf der Liste *Urschweiz* finden sich Nennungen, die auf die Landesgründung verweisen („Gründung der Eidgenossenschaft“, „Eidgenossen“, „1291“, „Heimat“, „Helvetien“ hat strenggenommen keine Beziehung dazu, weist aber möglicherweise assoziativ in die gleiche Richtung¹⁷). Weitere Nennungen bringen eine rückwärtsgewandte zeitliche Dimension ins Spiel, wie sie die Metaphorik des Ausdrucks *Urschweiz* suggeriert („Geschichte“, „alt“, „altertümlich“). Aber auch auf der Liste *Innerschweiz* finden sich Nennungen aus dem thematischen Komplex Gründungsmythos, allerdings mit wesentlich niedrigerem Positionsrang („Rütli“, „Ursprung“, „Gründung der Schweiz“). Weiter fällt auf, dass auf den beiden Listen auch der jeweils andere Ausdruck vertreten ist. Dies könnte eine nachteilige Auswirkung des «Wiederholte-Messungen-Designs» sein. Warum aber die Nennung „Innerschweiz“ eine recht hohe Position auf der Liste *Urschweiz* einnimmt, während die Nennung „Urschweizer“ auf der Liste *Innerschweiz* nur marginal vertreten ist, lässt sich damit nicht erklären. Die Verknüpfung von *Urschweiz* mit *Innerschweiz* scheint stärker ausgeprägt zu sein als umgekehrt, man könnte die Vermutung aufstellen, dass während *Innerschweiz* als Äquivalent von *Urschweiz* dienen kann, dies umgekehrt nicht der Fall ist. Und zuletzt kann beobachtet werden, dass nebst den geographischen Orten und den Verweisen auf den Gründungsmythos auch weitere Nennungen gleichzeitig auf beiden Listen zu finden sind („Tradition“, „Berge“, „Seen“, „urchig“, „konservativ“).

Die Ergebnisse des ersten Teils des Assoziationsexperiments lassen darauf schliessen, dass die *mentalen Modelle* hinter den beiden sprachlichen Ausdrücken *Urschweiz* und *Innerschweiz* viele Übereinstimmungen aufweisen. Der geographische Bezug ist stark und z.T. bei beiden übereinstimmend, aber auch einige Vorstellungen zur Landschaft oder zur Mentalität der Regionsbewohner scheinen sich zu decken. Der Bezug zum Gründungsmythos ist auf beiden Seiten vorhanden, jedoch bei *Urschweiz* wesentlich stärker ausgeprägt. Zusätzlich zeigt sich bei *Urschweiz* eine rückwärtsgewandte zeitliche Dimension, die bei *Innerschweiz* fehlt.

Um zusätzlich zu prüfen, wie sich die Verhältnisse innerhalb den gesamten Assoziationen gestalten, wurden diese ebenfalls ausgewertet. Bei diesen Ergebnissen musste damit gerechnet werden, dass nicht nur die Reihenfolgeeffekte Auswirkung zeigen, sondern auch, dass sich Mehrfachnennungen ergeben können, die erst am Schluss der Bogen stehen, die also auch bei vorhandenem Bezug zum Stimulus nicht die primären Assoziationen darstellen. Dennoch ergänzt eine solche Auswertung diejenige der drei erstgenannten Nennungen, wobei Übereinstimmungen und Abweichungen wichtige Hinweise liefern können. Untenstehend finden sich die Ergebnisse dieser Auswertung. Die Tabellen enthalten alle Assoziationen, die mindestens 4 Mal genannt wurden.

¹⁷ Eine Masterarbeit an der Universität Freiburg (CH) im Fach Geschichte hat zutage gebracht, dass die meisten befragten Schweizer/innen die Bedeutung und die Herkunft des Begriffes *Helvetien* nicht kennen (p. M. Prof. Volker Reinhardt).



Grafik 2: Assoziationen zu *Urschweiz* und *Innerschweiz*, Mehrfachnennungen, die mindestens 4 Mal angegeben wurden (in Prozent)

Zunächst fällt hier auf, dass die interpersonellen Übereinstimmungen einer ganz anderen Grössenordnung angehören, als bei der Auswertung der drei erstgenannten Nennungen. Dies resultiert aus der grossen Anzahl Assoziationen, die gesamthaft eher heterogen ausfallen.¹⁸ Während also die ersten drei Assoziationen der meisten Vpn untereinander recht ähnlich sind, zeigen sich in der Gesamtheit viel mehr Unterschiede. Diese resultieren einerseits daraus, dass die Vorgaben für die Aufgabe offen waren und ähnliche Assoziationen von den verschiedenen Vpn z.T. auch unterschiedlich verbalisiert wurden. Ein weiterer Grund sind die Reihenfolgeeffekte, die sicherlich Auswirkung gezeigt haben. Und zuletzt ist damit zu rechnen, dass die Assoziationen in ihrer Gesamtheit sowohl an das semantische als auch an das episodische Gedächtnis der Vpn anknüpfen. Das semantische Gedächtnis „beinhaltet Allgemeinwissen, wobei die Situation, in der dieses Wissen erworben ist, keine Rolle spielt. Dieses Wissen wird auch als Wissenssystem bezeichnet“ (RICKHEIT/WEISS/ALTMIEIER 2010: 36). Das episodische Gedächtnis „speichert vor allem autobiographische Ereignisse und Erfahrungen, die auf bestimmte Situationen zurückzuführen sind, wie z.B. Episoden aus dem alltäglichen Leben oder aus dem letzten Urlaub“ (RICKHEIT/WEISS/ALTMIEIER 2010: 36). Assoziationen wie „neblig“ und „Familie“ (*Innerschweiz*) oder „wandern“ und „Kindheit“ (*Urschweiz*) illustrieren dies. Die Anzahl Assoziationen auf den Gesamtbogen, die im episodischen Gedächtnis verankert sind, führt zu einer grösseren Heterogenität. Die ersten drei Nennungen der Vpn, die in der Mehrheit keinen ausgesprochen starken Bezug zur erfragten Region haben, könnten dagegen vor allem aus dem semantischen Gedächtnis kommen, was hier zur recht hohen Übereinstimmung führt.

Inhaltlich unterscheiden sich die Listen in Grafik 2 nicht wesentlich von den bereits diskutierten Ergebnissen der ersten drei Nennungen. Die ersten fünf Positionen auf der Liste *Urschweiz* sind gleich besetzt, verteilen sich aber etwas anders – „Rütlichschwur“ und „Tell“ rutschen eine Position

¹⁸ In denjenigen Fällen, in denen auf der gleichen Zeile eines Bogens mehrere Assoziationen notiert wurden, wurden diese einzeln aufgenommen. In Bezug auf die zuletzt erreichte Gesamtzahl zeigten sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen *Urschweiz* (364 Nennungen) und *Innerschweiz* (357 Nennungen).

höher und verdrängen nicht nur „Unterwalden“ sondern sogar auch „Schwyz“ von den vordersten Positionen. Auf der Liste *Innerschweiz* wird „Unterwalden“ von der fünften Position verdrängt, die er auf der Liste der ersten drei Nennungen innehat. „Berge“ und „Seen“ nehmen seine Position ein und bringen so eine landschaftsbezogene zu der topographischen Komponente hinzu. Die Ergebnisse der Auswertung aller Assoziationen bestätigen und verdeutlichen also den Umstand, dass Unterwalden nicht nur innerhalb der Kollokation „Uri, Schwyz, Unterwalden“ an letzter Stelle kommt, sondern auch allgemein eine weniger zentrale Stellung in der mentalen Repräsentation der Region hat. Umgekehrt scheint Uri unangefochten die erste Assoziation in Zusammenhang mit *Urschweiz* zu sein. Die Übereinstimmung im Anlaut könnte etwas damit zu tun haben,¹⁹ doch scheint Uri als „Wilhelm Tells Heimat“ auch auf anderen Ebenen Bedeutung zu haben. Im Vergleich zur Liste der ersten drei Nennungen erscheinen auf der Liste Gesamtnennungen einige wenige neue Assoziationen. Auf der Liste *Urschweiz* knüpfen „Ursprung (der Schweiz)“ und „Schiller“ erneut an den Gründungsmythos an, „Alphorn“ und „Käse“ repräsentieren gewissermassen das Klischee ‚Schweiz‘. Bemerkenswert ist zuletzt, dass „Innerschweiz“ seine hohe Position behält und eine weitere geographisch bezogene Assoziation aus der Liste *Innerschweiz* erscheint – „Vierwaldstättersee“. Die geographischen Unterschiede in den Repräsentationen der beiden Ausdrücke minimieren sich also gewissermassen. Auf der Liste der Gesamtassoziationen zu *Innerschweiz* fällt im Unterschied zur Liste der ersten drei Nennungen auf, dass unter den Assoziationen, die an den Gründungsmythos anknüpfen, „Tell“ hinzukommt. Es findet sich auch ein Verweis auf die „SVP“, diejenige Partei in der Schweizer Politlandschaft, die rechts steht und eine populistische Politik betreibt. Möglicherweise ruft die Vorstellung vom Konservatismus der regionalen Bevölkerung eine Verbindung mit der konservativsten Partei hervor, obgleich diese in der Region kein grösseres politisches Gewicht als in anderen ländlichen Gegenden hat. Andererseits rutscht „urchig“ (mit 3 Nennungen) nach unten und ist auf dieser Liste nicht mehr präsent. Trotz dieser kleinen Verschiebungen zeigt die Auswertung der gesamten Assoziationen inhaltlich eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Auswertung der ersten drei Nennungen und bestätigt dadurch die Resultate deutlich.

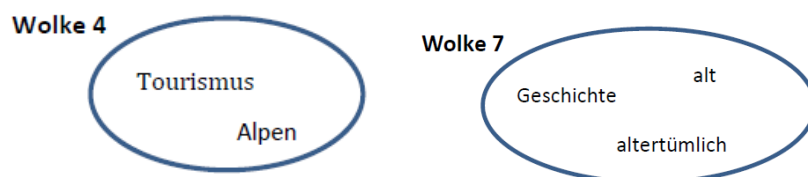
Im zweiten Teil des Experiments wurden die anhand der Auswertung der ersten drei Nennungen elizitierten Assoziationen den Vpn zum Einschätzen vorgelegt („Einschätz-Methode“). Insofern, als es sich bei den beiden Listen „*Urschweiz/Innerschweiz* (erste drei Nennungen)“ um längere Listen handelt, die wiederum viele sinnverwandte Begriffe enthalten, wurde davon abgesehen, die gesamten Nennungen einzeln vorzulegen. Dies hätte das zeitliche Budget deutlich gesprengt und Resultate ergeben, die letztendlich dennoch interpretativ hätten bearbeitet werden müssen (die Ähnlichkeit der Nennungen müsste bei der Interpretation der Ergebnisse gleichwohl berücksichtigt werden). Es wurde daher einem Vorgehen den Vorzug gegeben, bei dem bereits auf dieser Stufe eine interpretative Bearbeitung der Listen vorgenommen wurde. Um den interpretativen Eingriff jedoch in Grenzen zu halten, wurde davon abgesehen, aus den mehrfach genannten Assoziationen übergreifende Kategorien zu bilden und diese zusätzlich zu betiteln. Vielmehr wurden die Assoziationen, die zur gleichen Thematik gehören, ohne weitere Eingriffe, in ihrer unmittelbaren Nennform zu „Begriffswolken“ gebündelt.²⁰ Dies gewährleistet ein minimales Eingreifen ins Material. Um zu verhindern, dass die Zusammensetzung der „Begriffswolken“ die Sicht einer Einzelperson widerspiegelt, wurde diese in einer Gruppendiskussion festgelegt.

Die „Begriffswolken“ setzen sich aus den mehrfach genannten Assoziationen zusammen, die sich entweder nur auf der Liste *Urschweiz* oder nur auf der Liste *Innerschweiz* finden und so den entsprechenden Stimulus repräsentieren. Eine dritte Gruppe „Begriffswolken“ enthält Nennungen, die auf beiden Listen gleichzeitig zu finden sind. Nebst den deutlich umrissenen Themenkomplexen, die zudem in Verbindung mit den Definitionen in Nachschlagewerken gebracht werden können, haben sich auch weniger spezifisch besetzte Wolken ergeben. Visuell wurden die „Begriffswolken“ als

¹⁹ Die beiden Toponyme *Urschweiz* und *Uri* haben keine gemeinsamen etymologischen Wurzeln, der Name *Uri* ist lateinischen Ursprungs.

²⁰ Einige wenige redundante oder besonders unspezifische Nennungen wurden nicht berücksichtigt.

Kreise umgesetzt, in denen sich die entsprechenden Assoziationen unregelmässig verteilen. Untenstehend finden sich zwei Beispiele:



Grafik 3: Beispiele zweier „Begriffswolken“

Hier eine tabellarische Zusammenfassung sämtlicher Wolken:

Begriffswolken Liste <i>Urschweiz</i>	Begriffswolken Liste <i>Innerschweiz</i>	Begriffswolken beide Listen
W 3 „Gründung der Eidgenossenschaft, 1291, Eidgenossen“	W 5 „Schwyz, Uri, Luzern, Vierwaldstättersee, Obwalden, Nidwalden“ ²¹	W 1 „Uri, Schwyz, Unterwalden“
W 6 „Wilhelm Tell, Rütlichswur“	W 4 „Tourismus, Alpen“	W 2 „Berge, Seen“
W 7 „Geschichte, alt, altertümlich“	W 8 „Eigener Dialekt“	W 9 „urchig, konservativ“
W 10 „Heimat, Jodeln“ ²²		

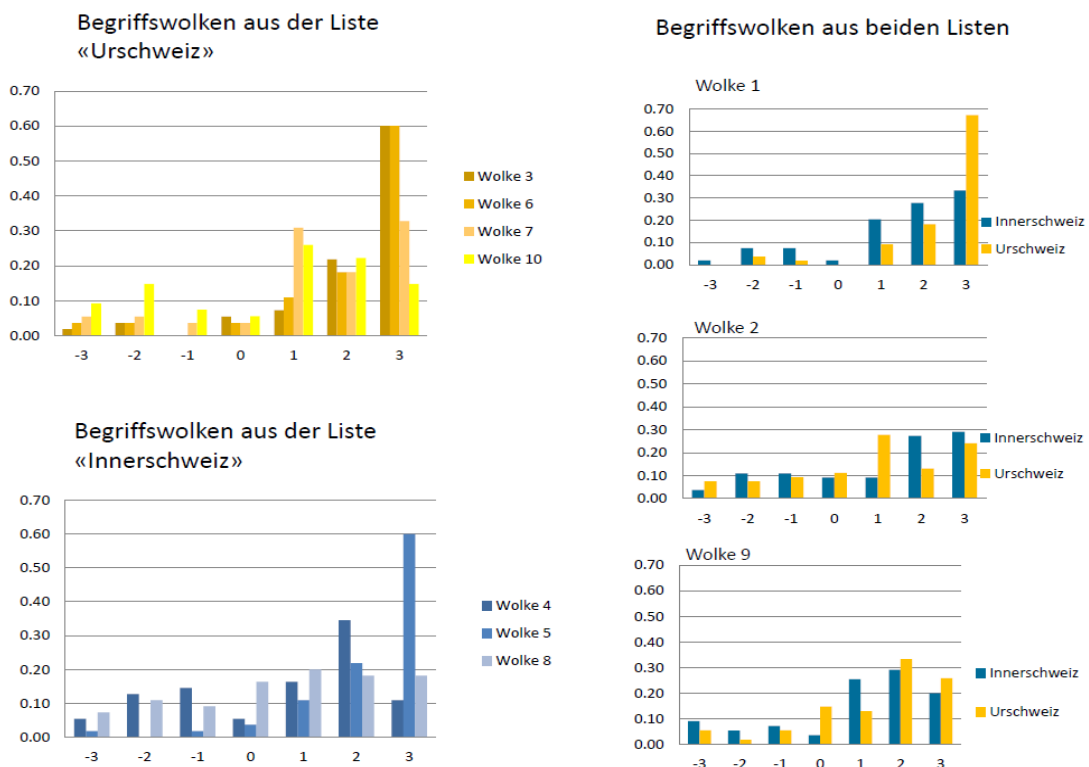
Tabelle 2: Zusammensetzung der „Begriffswolken“

Jede Begriffswolke musste von den Vpn eingeschätzt werden anhand der Frage „Die Begriffe in Wolke X entsprechen meiner Vorstellung von der **Urschweiz**“ bzw. „...von der **Innerschweiz**“. Eine siebenwertige Skala zwischen „trifft gar nicht zu“ [-3] und „trifft genau zu“ [+3] stand zur Verfügung. Der Nachteil dieses Vorgehens besteht darin, dass *Urschweiz* und *Innerschweiz* für jede Wolke unmittelbar nacheinander zum Einschätzen vorgelegt werden. Dies kann die Tendenz auslösen, die beiden Ausdrücke in Kontrast zueinander zu setzen. Um diesen Nachteil zu mildern, wurde die Reihenfolge der Wolken so gestaltet, dass thematisch ähnliche Wolken nicht hintereinander und nach Möglichkeit auch nicht auf der gleichen Seite erscheinen sollten.

Die „Einschätz-Methode“ erlaubt es zunächst, die Akzeptanz der Begriffswolken und damit indirekt auch der Resultate aus dem ersten Experimentteil zu überprüfen. Grafik 4 zeigt die entsprechenden Ergebnisse.

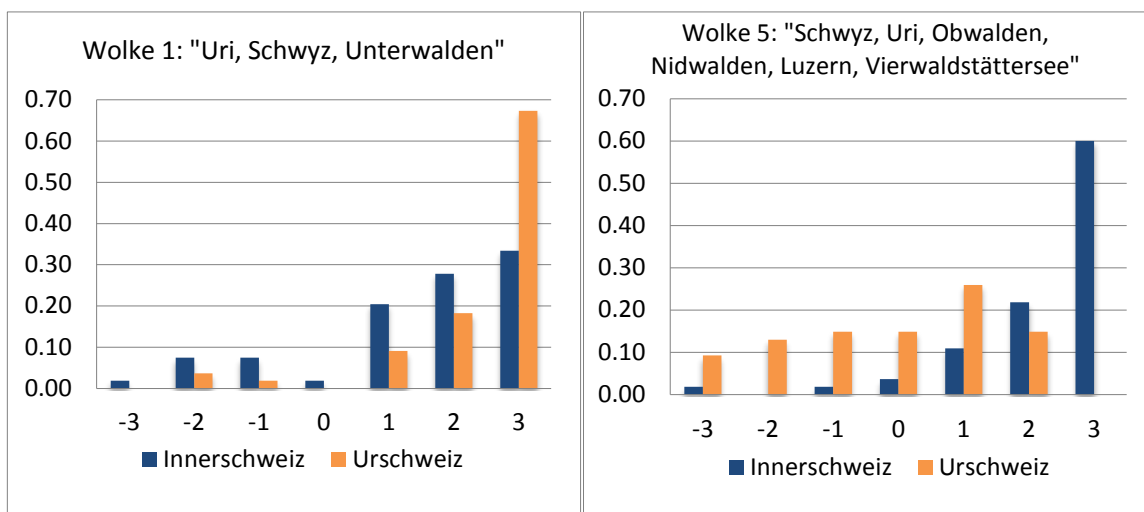
²¹ „Uri“ und „Schwyz“ finden sich ebenfalls auf der Liste *Urschweiz* und bilden zusammen mit „Unterwalden“ eine Wolke, die beide Listen repräsentiert. Insofern als auch die grössere territoriale Ausdehnung, wie sie sich auf den vordersten Positionen der Liste *Innerschweiz* findet, abgefragt werden sollte, liess es sich nicht vermeiden, die beiden Nennungen hier wiederholt aufzunehmen. „Unterwalden“ wird hier durch „Ob-“, und „Nidwalden“ ersetzt, die in der getrennten Form nur auf der Liste *Innerschweiz* erscheinen.

²² Die letzte Wolke vereint zwei unspezifische Nennungen, die dazu auch keine enge thematische Einheit bilden. Sie wurde zusammengestellt, um den Umgang der Vpn mit einer solchen Kombination zu überprüfen.



Grafik 4: „Einschätz-Methode“: Gesamtüberblick der Ergebnisse nach Listen

Wie die Grafik zeigt, werden die Wolken als Repräsentanten der entsprechenden Listen grundsätzlich akzeptiert, die Akzeptanzhöhe variiert jedoch von Wolke zu Wolke beträchtlich. Der Blick auf die einzelnen Themenkomplexe verrät hier Näheres.

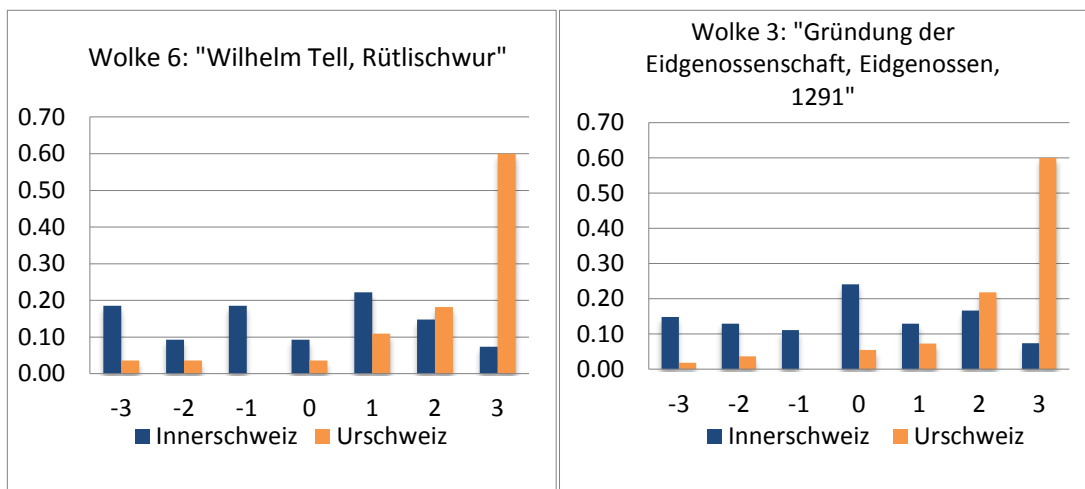


Grafik 5: „Einschätz-Methode“: Die geographische Dimension

Der Vergleich der beiden Begriffswolken, die die geographische Dimension repräsentieren, zeigt, dass diese für die beiden abgefragten Ausdrücke als hochgradig relevant betrachtet wird: 67% bzw. 60% der Vpn finden, dass die entsprechende Wolke ihrer Vorstellung von *Urschweiz* (Wolke 1) bzw. von *Innerschweiz* (Wolke 5) mit der maximalen Zustimmung von [+3] entspricht. Die territoriale Ausprägung „Uri, Schwyz, Unterwalden“ wird für beide Ausdrücke als akzeptabel erachtet, im Vergleich ist die Zustimmung für *Urschweiz* jedoch wesentlich höher als für *Innerschweiz*. Anders

verhält es sich bei der grösseren territorialen Ausprägung (Wolke 5), hier erhält *Innerschweiz* eine eindeutige und überaus deutliche Zustimmung, während *Urschweiz* eher indifferent beurteilt wird.

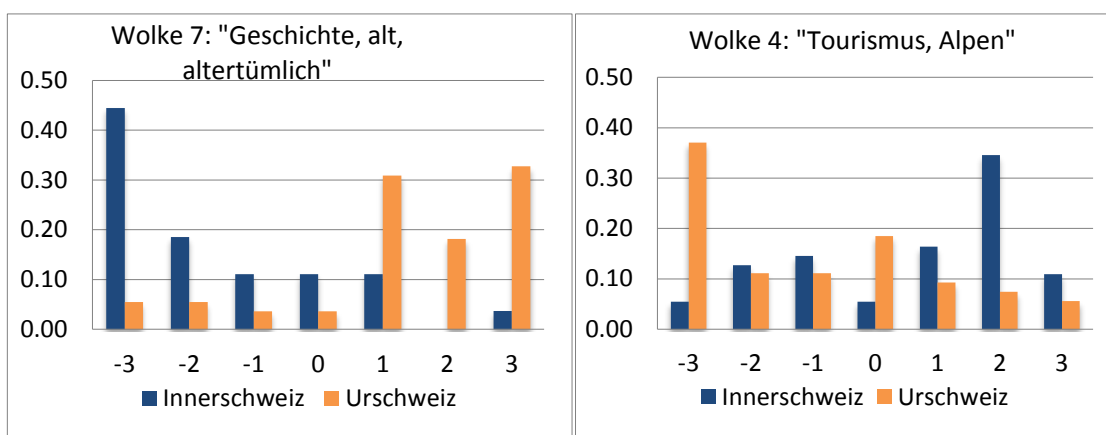
Wenn der Bezug zum Gründungsmythos und zur historischen Dimension im Blickpunkt steht (Wolken 6 und 3), zeigen sich andere Verhältnisse.



Grafik 6: „Einschätz-Methode“: Der Bezug zum Gründungsmythos und zur geschichtlichen Perspektive

Wolke 6, die den Gründungsmythos repräsentiert, und Wolke 3, die im Vergleich eine eher historisch orientierte Perspektive einnimmt, werden für *Urschweiz* sehr deutlich akzeptiert (die maximale Zustimmung [+3] erreicht bei beiden eine Übereinstimmung von 60%). *Innerschweiz* wird im Vergleich dazu indifferent beurteilt.

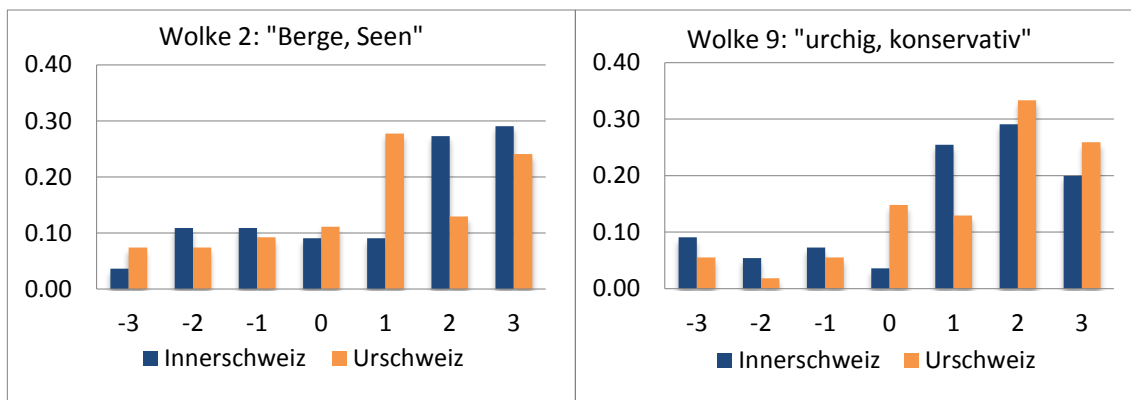
Es finden sich aber auch Wolken, die für das eine der beiden Toponyme auf Ablehnung stossen.



Grafik 7: „Einschätz-Methode“: abgelehnte Wolken.

Wolke 7 repräsentiert eine zeitlich rückwärtsgewandte Komponente. 33% akzeptieren diese mit [+3], weitere 31% mit [+1] für den Ausdruck *Urschweiz*. Dies kontrastiert mit einer klaren Ablehnung von *Innerschweiz* (44% kreuzten [-3] an). Umgekehrt repräsentiert Wolke 4 einen gegenwartsbezogenen Wirtschaftszweig, der für die Region von grösserer Bedeutung ist. Hier wird *Innerschweiz* von 35% mit [+2] als akzeptabel beurteilt, während *Urschweiz* von 37% mit der Maximalzahl [-3] abgelehnt wird. In Bezug auf ihre zeitliche Orientierung werden die beiden Ausdrücke also deutlich unterschiedlich wahrgenommen: *Urschweiz* ist vergangenheits-, *Innerschweiz* gegenwartsorientiert.

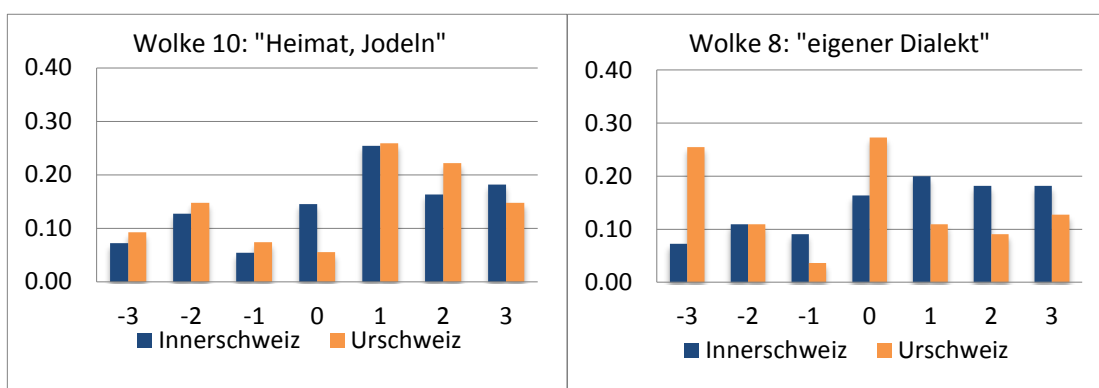
Wolken 2 und 9 haben eine eher unspezifische Ausprägung. Sie fassen Vorstellungen zusammen, die auf die Landschaft der Region (Wolke 2) oder auf die Mentalität ihrer Bewohner (Wolke 9) bezogen werden können.



Grafik 8: „Einschätz-Methode“: unspezifische Wolken.

Hier kann beobachtet werden, dass die beiden Ausdrücke sehr ähnlich bewertet werden, wobei aber die höchste Übereinstimmung nicht mehr als 30% erreicht. Im Einklang mit ihrem wenig profilierten Inhalt werden diese Wolken also als weniger aussagekräftig eingeschätzt und weder deutlich abgelehnt, noch deutlich angenommen. Es zeigt sich, dass die Vpn in ihrer Beurteilung nicht nur den Inhalt, sondern auch die Ausprägung der Wolken berücksichtigen und durchaus differenzierte Einschätzungen abgeben.

Dies bestätigt auch die Einschätzung der beiden letzten Wolken: der ausgesprochen unspezifischen und uneinheitlichen Wolke 10 („Heimat, Jodeln“)²³ und Wolke 8 („eigener Dialekt“). Bei Wolke 10 bewegt sich die Einschätzung der beiden Ausdrücke praktisch parallel zueinander. Gleichzeitig wird von den meisten Vpn die [+1] angekreuzt, wobei die Zustimmung bloss bei 25% (*Innerschweiz*) bzw. bei 26% (*Urschweiz*) liegt. Wolke 8 („eigener Dialekt“²⁴) nimmt eine Nennung aus der Liste *Innerschweiz* auf, die keine besonders hohe Position besetzt, jedoch aus linguistischer Perspektive interessant ist. Hier stellte sich die Frage, ob der angegebene Bezug zum Dialekt bloss dem Umstand geschuldet ist, dass das Assoziationsexperiment in einer linguistischen Vorlesung durchgeführt wurde, ob es sich also um eine Art *Priming*-Effekt durch das Setting handelt, oder ob diese Assoziation tatsächlich von Relevanz ist. Weiter interessierte, ob bei einer direkten Gegenüberstellung der Unterschied zwischen *Innerschweiz* und *Urschweiz*, auf dessen Liste die Assoziation nicht erscheint, bestehen bleibt.



Grafik 9: „Einschätz-Methode“: Wolken 10 und 8

²³ Hier wurde von mehreren Vpn vermerkt, dass sie sich bei ihrer Bewertung nur auf die eine Nennung beziehen bzw. dass sie die Wolke schwer einordnen können. Dies zeigt erneut, dass die Vpn mit der gestellten Aufgabe reflektiert umgegangen sind.

²⁴ Dies ist die einzige Wolke, bei der auf einen Oberbegriff ausgewichen wurde. Unter den Assoziationen finden sich unterschiedliche Nennungen wie „starker Dialekt“, „hörbarer Dialekt“, „ungewohnter Dialekt“, „verständlicher Dialekt“, „anderer Dialekt“ etc. Um diese unter einen gemeinsamen Nenner zu bringen, wurde die eher neutrale Bezeichnung „eigener Dialekt“ gewählt, die sowohl die positiven als auch die negativen Wertungen ausblendet und den Aspekt einer nicht näher bestimmten Auffälligkeit vertritt.

Die Zustimmungswerte bei Wolke 8 sind nicht hoch. Dass der Dialekt bei der mentalen Repräsentation der Region an vorderer Stelle steht, lässt sich daraus kaum ableiten. Dennoch fällt auf, dass ein Zusammenhang zwischen einem „eigenen Dialekt“ und *Innerschweiz* eher akzeptiert wird, während der Zusammenhang mit *Urschweiz* entweder von 25% der Vpn mit [-3] abgelehnt wird, oder von 27% mit der [0] gewissermassen als „nicht beurteilbar“ eingeschätzt wird. Bei keiner anderen Wolke wird die [0] von einer so grossen Prozentzahl Vpn angekreuzt. Dies könnte darauf hindeuten, dass im eher vergangenheitsorientierten mentalen Modell hinter *Urschweiz* die Varietät, die aktuell in der Region gesprochen wird, nicht relevant ist. Im Gegensatz dazu beherbergt die *Innerschweiz*, die u.a. vom „Alpentourismus“ lebt, auch Bewohner, denen eine besondere, eigene Sprechweise zugeschrieben werden könnte.

5. Fazit Assoziationsexperiment

Sowohl anhand der „Produktions-Methode“ als auch anhand der „Einschätz-Methode“ zeigt sich, dass die beiden sprachlichen Ausdrücke *Urschweiz* und *Innerschweiz* obwohl jüngeren Datums und untypisch für die Klasse tatsächlich als *Landschaftsnamen/Gebietsnamen* mit einem expliziten geographischen Bezug konzeptualisiert werden. Dies lässt sich einerseits daran erkennen, dass auf den Listen der meistgenannten Assoziationen die geographischen Bezüge die vordersten Positionen besetzen. Andererseits erhalten die geographisch orientierten Begriffswolken im zweiten Experimentteil eine höhere Zustimmung als alle anderen Begriffswolken. Die mentalen Modelle hinter den beiden Ausdrücken basieren also auf der Verknüpfung zu einer geographischen Region, die in beiden Fällen die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden enthält. Im Falle von *Innerschweiz* wird eine etwas weiter gefasste Region konzeptualisiert, die den Vierwaldstättersee und Luzern enthält, mit der institutionellen Grossregion *Zentralschweiz* jedoch nicht identisch ist. Nicht nur in ihrem geographischen Bezug stimmen die beiden mentalen Modelle überein, auch die Landschaft und die Bevölkerung werden ähnlich konzeptualisiert. Ein weiterer Bestandteil der beiden Modelle scheint der Bezug zum Gründungsmythos der Schweiz zu sein. Doch während dieser für *Urschweiz* überaus deutlich ausgeprägt ist, scheint sich *Innerschweiz* hier etwas widersprüchlich zu verhalten. Die Assoziationen, die mit der „Produktions-Methode“ elizitiert wurden, zeigen, dass der Gründungsmythos durchaus von Relevanz ist, wenngleich nicht an vorderster Stelle. Bei einer direkten Gegenüberstellung von *Innerschweiz* und *Urschweiz*, wie sie bei der „Einschätz-Methode“ zustande kommt, wird *Urschweiz* deutlich bevorzugt, *Innerschweiz* tritt in den Hintergrund. Derartige Ergebnisse lassen erkennen, wie sich die Methodenunterschiede auf die Resultate auswirken. Erst der ergänzende Einsatz beider Methoden ergibt ein abgerundetes, konsistenteres Bild. Inhaltlich lässt sich das inkonsistente Verhalten von *Innerschweiz* mit der dynamischen Dimension eines mentalen Modells erklären: Eine mentale Repräsentation „hat eine Struktur, die genau der Struktur der Gegenstände und Sachverhalte entspricht, die im Diskurs verbalisiert“ (RICKHEIT/WEISS/ALTMEIER 2010: 39) bzw. – wie hier – abgerufen werden. Diese Struktur wird ständig validiert und angepasst. Die beiden Methoden lassen also unterschiedliche Bestandteile des mentalen Modells *Innerschweiz* in den Vordergrund treten. Für sich alleine stehend, beinhaltet die mentale Repräsentation auch den Bezug zum Gründungsmythos. Dieser ist jedoch im mentalen Modell hinter *Urschweiz* so dominant, dass bei einer Gegenüberstellung der beiden Ausdrücke *Innerschweiz* sozusagen auf die Seite geschoben wird: Die „Typizitäts“-Werte dieses Merkmals hängen für die mentale Repräsentation von *Innerschweiz* also vom Kontext ab.

Der Hauptunterschied zwischen den beiden Modellen zeigt sich bei der zeitlichen Dimension. Hier scheint *Urschweiz* mit einer rückwärtsgewandten zeitlichen Komponente verknüpft zu sein, die sowohl bei den direkten Assoziationen als auch bei der Bewertung der Begriffswolken deutlich zum Vorschein kommt. *Innerschweiz* hingegen scheint die Vorstellung einer Region zu beinhalten, die – nicht nur wirtschaftlich – in der Gegenwart verankert ist. Die Resultate der „Produktions-Methode“ scheinen zudem ganz allgemein daraufhin zu deuten, dass *Urschweiz* ein markierter Begriff ist. Weniger Nennungen besetzen hier mit grösserer Übereinstimmung die vordersten Listenplätze,

wobei sich in relativ hoher Position auch „Innerschweiz“ findet. In diesem Sinne könnte *Innerschweiz* als weniger markiertes Synonym für *Urschweiz* fungieren.

6. Onlineumfrage „Was denken Sie über den Rest der Schweiz“ der Zeitung „20 Minuten“

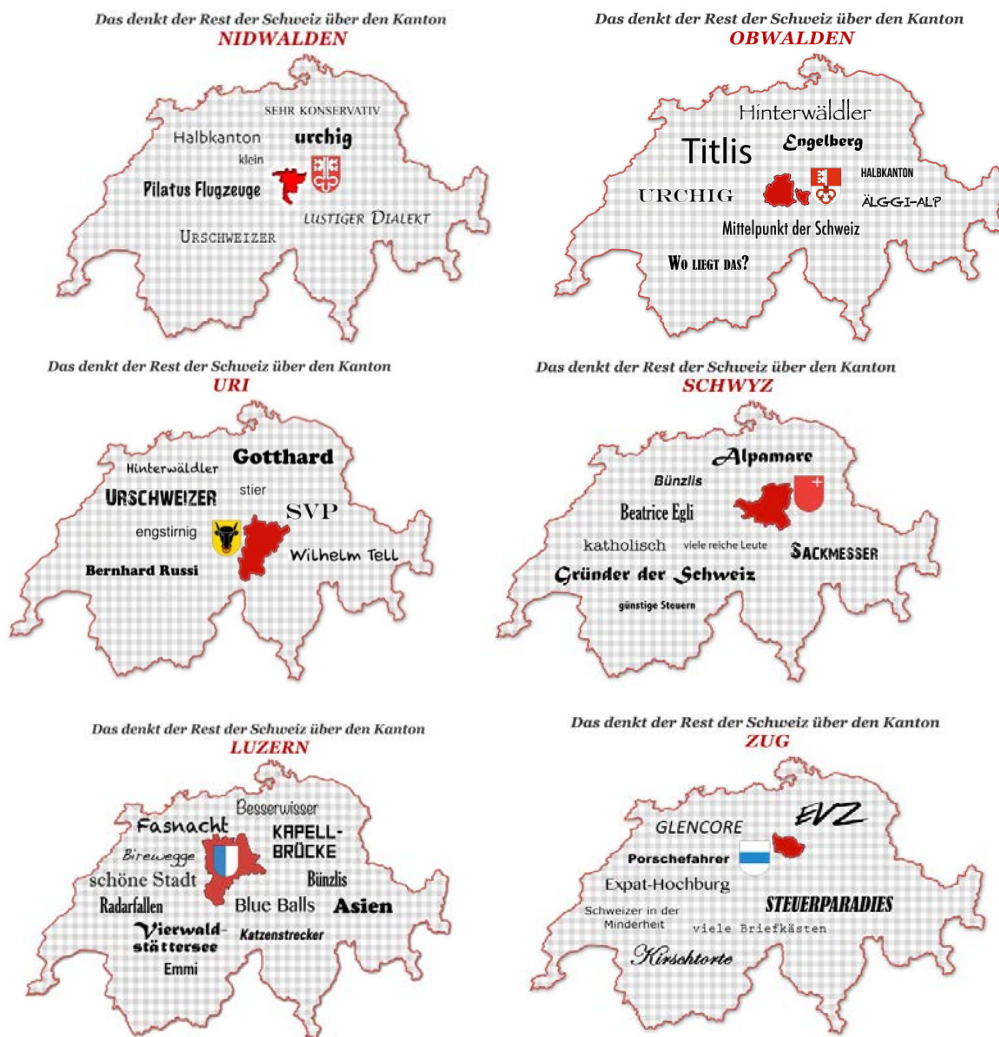
Ergänzend soll zuletzt auf eine Onlineumfrage hingewiesen werden, die die Gratiszeitung „20 Minuten“ in Mai 2014 lanciert hat. Mit der Frage „Was denken Sie über den Rest der Schweiz?“ wurden die LeserInnen aufgefordert, „jeweils mit einem Stichwort [zu] antworten, was ihnen zu den Schweizer Kantonen als Erstes einfällt“. Einleitend zur Präsentation der Ergebnisse erklärt die Zeitung, dass damit bezweckt wurde, „neben den gemeinhin bekannten Klischees auf unerwartete Assoziationen zu stossen und zudem etwas über die Kantone zu erfahren, die oft im Schatten von Zürich, Bern und Basel stehen: Was verbinden die Menschen eigentlich mit Nidwalden, Solothurn oder Schaffhausen?“ („20 Minuten“, Onlineausgabe vom 08. Mai 2014). Anhand von 70 000 Antworten wurden zu jedem der 26 Kantone nicht ganz ernst gemeinte „Karten der Vorurteile“ erstellt.²⁵ Die Anlage der Umfrage bestätigt nebenbei, dass der Kanton als Grundeinheit nicht nur von der Redaktion als selbstverständlich vorausgesetzt, sondern auch von der Leserschaft, die so zahlreich dem Aufruf entsprochen hat, als selbstverständlich akzeptiert wird. Hinter der Umfrage steht kein wissenschaftliches Interesse und so ist verständlich, dass das Auswertungsverfahren keine Reliabilitätskriterien erfüllt. Auf Nachfrage erklärte eine Redaktionsmitarbeiterin, dass zwar nach Stichworten ausgewertet worden sei, auf den Karten jedoch auch „unterhaltsame Assoziationen, die oft genannt wurden“ einen Platz gefunden hätten, „um die Sache etwas lustiger zu machen“. Die Resultate der Umfrage ergeben sich demnach aus den Antworten der Leserschaft und der Beurteilung der Redaktion, wobei beide eine ähnliche Perspektive wiedergeben, was den Ergebnissen dennoch eine gewisse Aussagekraft verleiht. Interessant ist die Antwort der Redaktorin auf die Frage, wie die Leserschaft die „Urkantone“²⁶ beurteilt:

In Bezug auf die Urkantone ist nur aufgefallen, dass es verhältnismässig wenig Antworten gab und die eingegangenen Reaktionen relativ un kreativ waren (hohe Einheitlichkeit. Die Antworten bezogen sich vor allem auf geografische und geschichtliche Themen). Die Leser scheinen nicht viel über die Innerschweiz sagen zu können. (E-Mail von Frau E. Kamler vom 23. Mai 2014)

Zunächst ergibt sich aus dieser Antwort, dass die Bezeichnung *Innerschweiz* als selbstverständliches Synonym für „Urkantone“ (und somit auch für *Urschweiz*) eingesetzt, ja bevorzugt wird. Weiter zeigt sich gemäss der Auskunft der Redaktorin, dass in den Antworten der Leserschaft die gleichen Themenfelder im Mittelpunkt standen, wie sie auch beim Assoziationsexperiment zum Vorschein kamen – die geographische und die geschichtliche Dimension. Allerdings scheint bei der Gestaltung der Karten die geographische Dimension in den Hintergrund getreten zu sein. Untenstehend die Karten der „Urkantone“ und ergänzend diejenigen von Luzern und Zug:

²⁵ Der Artikel und die Karten sind unter dem Link <http://www.20min.ch/community/stories/story/-Buendner-kiffen-viel--Glarner-sind-merkwaerdig--22484330> abrufbar, zuletzt eingesehen 25.11.14.

²⁶ Für die Frage wurde gezielt diese Formulierung gewählt, einerseits, da die geographische Einordnung der „Urkantone“ als Uri, Schwyz und Unterwalden (Ob- und Nidwalden) eindeutig ist. Andererseits interessierte, wie mit dem Ausdruck „Urkantone“ umgegangen wird: Werden sie als *Urschweiz* zusammengefasst?



Grafik 10: Karten aus der Onlineumfrage von „20 Minuten“.

Auf diesen Karten stehen einige Nennungen, die aus dem Assoziationsexperiment bekannt sind. So finden sich auf den Karten von Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden „Urschweizer“ (Uri und Nidwalden), „Wilhelm Tell“ (Uri), „Gründer der Schweiz“ (Schwyz), „sehr konservativ“ (Uri), „urchig“ (Obwalden) und „lustiger Dialekt“ (Nidwalden). Was die Karte von Luzern betrifft, so enthält sie einen Verweis auf den Vierwaldstättersee, dies ist jedoch die einzige Übereinstimmung mit der Liste *Innerschweiz*. Gar keine Übereinstimmungen finden sich in der Karte zu Zug, demjenigen Kanton, der zur Grossregion *Zentralschweiz* gehört und beim Assoziationsexperiment kaum Erwähnung findet. Die Ergebnisse der Onlineumfrage von „20 Minuten“ besitzen zwar keine wissenschaftliche Stichhaltigkeit, dennoch gewähren sie Einblicke in die Klischeebestände, möglicherweise auch in die spontanen Assoziationen einer ausgesprochen grossen Anzahl Leser/innen und der Zeitungsredaktion zu den verschiedenen Kantonen. In diesem Sinne finden sich darin Abdrücke von „Typizitäts“-Merkmale in der Konzeptualisierung der Region einer ähnlich gearteten Gruppe wie die Vpn des Assoziationsexperiments. Die Ergebnisse der Onlineumfrage zeigen einige Übereinstimmungen mit den Ergebnissen des Assoziationsexperiments, wobei diese am ehesten bei den „Urkantonen“ ausgemacht werden können. Aber auch innerhalb deren Karten zeigt sich in Form des Themenkomplexes Gründungsmythos einige Übereinstimmung. Dahinter könnte die Bestätigung eines Konzepts *Urschweiz* vermutet werden, in dessen Repräsentation der Gründungsmythos eine zentrale Rolle spielt. Verknüpfungen mit den Kantonen, die zur grösseren territorialen Ausdehnung einer Region *Innerschweiz* oder gar *Zentralschweiz* gehören würden, lassen sich innerhalb der Karten nicht erkennen. Selbstverständlich negiert dies keineswegs die Existenz einer grösseren Region in den

Vorstellungen der TeilnehmerInnen, sondern zeigt nur, dass anhand der gewählten Vorgehensweise und bei einer Befragung, die auf die Kantonebene hinzielt, eine solche nicht zum Vorschein kommt.

7. Diskussion: Zum Verhältnis zwischen Ort, Raum und Sprache

Mithilfe des hier vorgestellten Assoziationsexperiments kamen die mentalen Repräsentationen hinter den zwei Toponymen *Urschweiz* und *Innerschweiz* zum Vorschein. Es lassen sich zwei mentale Modelle erkennen, die Übereinstimmungen und Unterschiede zeigen. Insofern als sie in erster Linie einen geographischen Bezug haben, könnte davon ausgegangen werden, dass wir Einblick in zwei mentale Raummodelle erhalten und es kommen Fragen nach dem Verhältnis zwischen den sprachlichen Ausdrücken und den mit ihnen benannten Räumen auf.

Das Verhältnis zwischen Sprache und Raum interessiert die Linguistik in vielen ihrer Teilgebiete. Dieses Verhältnis wurde längere Zeit als starr und determinierend angesehen. Um diese Sicht kritisch zu beschreiben, hat sich die Metapher eines *Containers* etabliert: Der Raum wird als Behälter aufgefasst, in dem Menschen aufwachsen und leben, wobei sie eine entsprechende Sprechweise erwerben. Heute wird diese Sichtweise durch eine Auffassung ersetzt, wonach der Raum nicht unabhängig von den Menschen existiert, die ihn – nicht zuletzt auch sprachlich – gestalten (für einen Überblick über die Forschungsgeschichte s. JOHNSTONE 2010, für eine Zusammenfassung einiger zentraler Kritikpunkte und für die Forschungsdesiderata einer zeitgemässen Linguistik, die den Sprecher in den Mittelpunkt stellt s. AUER 2013).

Die Sozialwissenschaften orientieren sich heute an einer an den Erkenntnissen der Physik anknüpfenden Sicht, wonach Raum nicht als „absolute“ sondern als „relative“ Kategorie betrachtet werden muss (für einen Überblick über die jahrhundertedauernde Debatte zwischen den Vertretern von „absolutistischen und relativistischen Raumvorstellungen“ s. Löw 2012⁷, Kap. 2). Der Wendepunkt ergibt sich endgültig mit den Erkenntnissen der Physik im 20. Jahrhundert, für die insbesondere die Arbeiten Albert Einsteins stehen. Bei Einstein wird Raum „kontextuell“: „Raum ist für ihn eine begriffliche Konstruktion zum Verständnis der Welt“ (Löw 2012⁷: 23). Diese Sicht wird mit einer theoretischen Konzeptualisierung von Raum weitergeführt, die sich in den Sozialwissenschaften (der Linguistik eingeschlossen) immer mehr etabliert und den Raum als ein mentales Konstrukt erfasst, der mit der physisch-materiellen Welt nicht gleichzusetzen ist. Löw (2012⁷) entwickelt aus soziologischer Sicht ein entsprechendes Raummodell und fasst Raum als „die relationale (An)-Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“, wobei diese Konzeption „auf den Prozeß des Anordnens, das Handeln sowie auf die im Handeln reproduzierten Strukturen“ verweist (Löw 2012⁷: 177). Zentral an dieser Konzeption ist die Unterscheidung zwischen Raum als mentalem Konstrukt und Ort als konkreter, materieller Ausprägung und Basis für die oben erwähnte „relationale (An)-Ordnung“. Löw umschreibt den Ort folgendermassen:

Ein Ort bezeichnet einen Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geographisch markiert, oder, wie es Jörg Brauns ausdrückt, im Ort ist „das Eigene, Unverwechselbare, Nichtvergleichbare aufgehoben“ (Brauns 1992, 163). Dieses Eigene hat auch Albert Einstein vor Augen, wenn er den Ort definiert, als „ein mit einem Namen bezeichneter (kleiner) Teil der Erdoberfläche“ (Einstein 1961, XII). (Löw 2012⁷: 199)

Das Verhältnis zwischen geographisch-materieller Ausprägung einerseits und Raum als Konzept andererseits wird in den Wissenschaften unterschiedlich aufgenommen. Während Einigkeit darüber herrscht, dass sich der Mensch die ihn umgebenden Räume aneignet, sie formt und dominiert (JOHNSTONE (2010: 8) spricht hier von „appropriation“ auf der einen Seite und „domination“ auf der anderen), ist aus theoretischer Sicht umstritten, ob von Orten unabhängig von den sich auf sie beziehenden menschlichen Aktivitäten gesprochen werden kann. In der englischsprachigen Literatur finden sich die beiden Begriffe *space* und *place*, die gewissermassen komplementär zueinander verwendet werden, wobei „in general, space is seen as the raw material for the construction, by human societies, of landscape, or, more abstractly, place“ (JOHNSTONE 2010: 8). Wie ‚materiell‘ nun dieses „Rohmaterial“ ist, darüber herrscht keine Einigkeit. Johnstone zitiert die beiden Geographen Soja (1989) und Entrikin (1991), die für eine Zwischenposition plädieren:

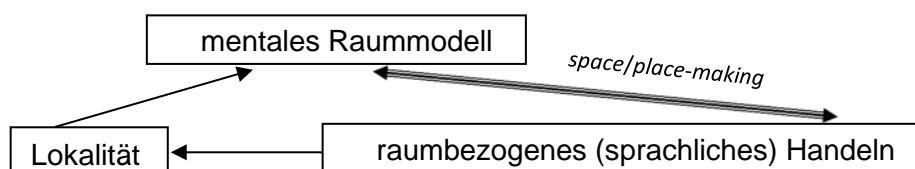
...claiming that humans' space (or, for Soja, "spatiality") is always interconnected with the "physical space of material nature" and the "mental space of cognition and representation" (Soja 1989: 120). Entrikin similarly

speaks of the "betweenness" of place, partly physical, but always also partly the result of social activity. (Johnstone 2010: 8)

Eine Position, bei der die menschenbezogene Komponente bei der Definition von *space* und *place* im Mittelpunkt steht, bezieht AUER (2013: 15):

Spaces are constructed by spatially co-ordinated human agents (Lefèbvre 1974), be it as temporary interactional spaces which are formed and dissolved with every social encounter (Goffman 1963), or as more permanent places (*Orte*), socially meaningful spaces which derive their significance from the activities taking place in them, and the values ascribed to them.

Besonders augenfällig ist hier die Handlungskomponente: Erst die Aktivitäten der Menschen machen *space* aus und auch beim *place* ist erst seine soziale Bedeutung für die Konstitution entscheidend. Die Handlungskomponente führt Auer mit den beiden Begriffen *space-making* und *place-making* weiter (AUER 2013: 15). Eine Unterscheidung zwischen *space* und *place* als zwei verschiedene Punkte in der Raum-Aneignung des Individuums macht durchaus Sinn. Es ist jedoch auch anzunehmen, dass Handeln erst auf der Basis eines vorhandenen mentalen Modells zustande kommt. Bei der Herausbildung dieses mentalen Modells ist das Zusammenwirken von "physical space of material nature" und "mental space of cognition and representation" (Soja, zit. nach JOHNSTONE 2010: 8) sicherlich auch von Relevanz. Insofern wird hier vorgeschlagen, auch die physisch-materielle Komponente zu berücksichtigen. Um die Mehrdeutigkeit des Begriffs Ort (insbesondere bezogen auf die englischsprachigen Begriffe *space* und *place*) zu umgehen, wird hier darauf mit dem Begriff *Lokalität* referiert.²⁷ Im Gegensatz dazu wird Raum als eine konzeptuelle Komponente begriffen, als die mentale Repräsentation, die neben den Bezug auf den konkret wahrnehmbaren „Lebewesen und sozialen Gütern“ (Löw) auch viele andere Bestandteile enthalten kann. Daher wird hier von *mental*en Raummodellen gesprochen. Es ergibt sich sozusagen ein Dreierschritt aus *Lokalität*, *mentalem Raummodell* und *raumbezogenem (sprachlichem) Handeln*. Sie stehen in einer Beziehung zueinander, bei der das mentale Modell sozusagen eine Vermittlerrolle zwischen *Lokalität* und raumbezogenem Handeln einnimmt und mit dem letzteren in Wechselbeziehungen steht. Auf der dynamischen Achse dazwischen finden sich die Prozesse des *space/place-making* als ständige Aktualisierungen sowohl des mentalen Modells als auch des raumbezogenen (sprachlichen) Handelns. Letzteres wiederum kann durchaus Auswirkungen auf die materielle Gestalt der *Lokalität* haben. Das untenstehende Schema illustriert dies.



Grafik 11: Das Verhältnis zwischen Lokalität, mentalem Modell und raumbezogenem (sprachlichem) Handeln

Die Ergebnisse des Assoziationsexperiments erlauben nun einen kleinen Einblick in die Ausprägung der mentalen Raummodelle hinter den Toponymen *Urschweiz* und *Innerschweiz*. Dass das Verhältnis zwischen mentalem Raummodell und *Lokalität* vielschichtig ist, zeigt sich darin, dass in den beiden mentalen Raummodellen grösstenteils die gleichen *Lokalitäten* repräsentiert sind (Uri, Schwyz, Unterwalden, z.T. der Vierwaldstättersee, der ja geographisch ohnehin dazwischen liegt). Dies lässt darauf schliessen, dass eine *Lokalität* Bestandteil mehrerer Raummodelle sein kann, die – wie sich gezeigt hat – z.T. ähnlich, z.T. unterschiedlich geartet sein können. Der wesentliche weiterführende Schritt ist der raumbezogene sprachliche Handlungsakt des Benennens. Darauf weist auch Löw (2012⁷: 199) hin, wenn sie schreibt: „Orte [...] sind konkret benennbar und einzigartig. Die Benennung forciert die symbolische Wirkung von Orten“. In diesem Sinne spielt die sprachliche

²⁷ Dass auch virtuelle Räume die Erfahrung einer physisch-materiellen *Lokalität* z.B. in Form von Bildschirm und entsprechender technischer Ausrüstung einschliessen, soll hier erwähnt, jedoch nicht weiter ausgeführt werden.

Klasse der Toponyme bei der mentalen Aneignung des Raumes eine besondere Rolle: Durch den Akt des Benennens und durch die Art der sprachlichen Wahl wird die Überführung von Lokalitäten in mentale Raummodelle vervollständigt, wobei die Namenswahl mit der inhaltlichen Ausprägung des mentalen Raummodells direkt zusammenhängt. Dies zeigt sich bei den beiden Toponymen *Urschweiz* und *Innerschweiz*, deren Metaphorik des ‚geschichtlich weit Zurückliegenden‘ bzw. des ‚geographisch zentral Gelegenen‘ ein wesentlicher Teil der mentalen Repräsentation ist, obgleich die beiden mentalen Raummodelle viele andere Komponenten enthalten. Die dynamische Dimension eines mentalen Modells bringt es mit sich, dass im Verlauf der Handlungsprozesse (beim *space-making* und beim *place-making*) dieses ständig validiert, abgeglichen, abgeändert wird. Die Ausprägung der Toponyme, die das Modell sprachlich repräsentieren, setzt dem sicherlich gewisse Grenzen. Bei fehlender Übereinstimmung des Namens mit dem Raummodell wird ein neues Modell gebildet, das auch eine andere Bezeichnung erhält. Das raumbezogene (sprachliche) Handeln zuletzt kann sich auch direkt auf die materielle Ausprägung der Lokalität auswirken, z.B. durch das Anbringen von Wegweisern und Tafeln, auf denen eine bestimmte Auswahl an Toponymen oder topographischen Beschreibungen das *linguistic landscape* (für einen Überblick hierzu SHOHAMY/GORTER 2009, JAWORSKI/THURLOW 2010) prägt.

Der Hauptunterschied zwischen den beiden mentalen Raummodellen *Urschweiz* und *Innerschweiz* besteht darin, dass diese eine unterschiedliche zeitliche Komponente enthalten. *Urschweiz* ist eher rückwärtsgewandt, während *Innerschweiz* eher gegenwartsbezogen ist. Und auch hier eröffnen sich weitere Fragen wie z.B.: Welchen Stellenwert hat die zeitliche Komponente in einem mentalen Raummodell?

Dass auch Zeit als physische Kategorie nicht absolut, sondern relativ ist, hat die Physik ebenfalls beschrieben (s. den Überblick in KINNEBROCK 2013). Bezogen auf die menschliche Wahrnehmung ist diese Relativität umso stärker. Dass die Zeit, die man weder sieht, noch spürt, dem Menschen letztendlich dazu dient, sich innerhalb seiner sozialen Welt zu orientieren, hat z.B. ELIAS (2004 [1974]) thematisiert.

Was wir „Zeit“ nennen, bedeutet also zunächst einmal einen Bezugsrahmen, der Menschen einer bestimmten Gruppe, und schließlich auch der Menschheit, dazu dient, innerhalb einer kontinuierlichen Abfolge von Veränderungen von der jeweiligen Bezugsgruppe anerkannte Meilensteine zu errichten oder auch eine bestimmte Phase in einem solchen Geschehensfluß mit Phasen eines anderen zu vergleichen, und vieles andere mehr. (ELIAS 2004 [1974]: 94)

Verschiedene Etappen „innerhalb einer kontinuierlichen Abfolge von Veränderungen“ machen auch den Unterschied zwischen den beiden mentalen Raummodellen *Urschweiz* und *Innerschweiz* aus. Dennoch handelt es sich nicht um voneinander abgrenzbare zeitliche Abfolgen: Es ist nicht so, dass die *Innerschweiz* dort beginnt, wo die *Urschweiz* aufhört. Vielmehr sind sowohl die rückwärtsgewandte als auch die gegenwartsbezogene Komponente in den beiden mentalen Raummodellen enthalten, sie haben jedoch ein unterschiedliches Gewicht. Dies entspricht durchaus der Beschaffenheit eines mentalen Modells als holistische Repräsentation vielseitigen Weltwissens. Auf der Basis dieser Beobachtung lässt sich nun die Frage aufstellen: Ist es überhaupt möglich, Raum wahrzunehmen und in ein mentales Modell zu überführen, ohne gleichzeitig auch einen zeitlichen Bezug herzustellen, sei es zur Tages- oder Jahreszeit, sei es zu abstrakteren zeitlichen Dimensionen wie die Vergangenheit oder die Gegenwart einer bestimmten Menschengruppe? Diesen Fragen nachzugehen, bleibt weiterer Forschung offen.

Literaturverzeichnis

ALBERT, RUTH / KOSTER COR J. (2002): Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung: Ein methodologisches Arbeitsbuch. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

AMMON, ULRICH u. a. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin/New York.

- AUER, PETER (2013): The Geography of Language: Steps toward a New Approach. In: Freiburger Arbeitspapiere zur Germanistischen Linguistik (=FRAGL 16, <http://portal.uni-freiburg.de/sdd/fragl/2013.16>).
- CHRISTEN, HELEN (1998): Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten. Tübingen (=Reihe Germanistische Linguistik 201).
- EILAS, NORBERT (2004 [1974]): Über die Zeit. Frankfurt am Main: Surkamp.
- GLAUSER, FRITZ: Innerschweiz. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 26/10/2011. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15334.php>
- GYGAX, PASCAL / JANE OAKHILL / ALAN GARNHAM (2003): Emotion in Text Comprehension: Do Readers Infer Specific emotions. In: Cognition and Emotion 17, 413-428.
- HÄCKI BUHOFFER, ANNELIES (1997). Phraseologismen im Spracherwerb. In WIMMER, RAINER / BERENS, FRANZ-JOSEF (Eds.), Wortbildung und Phraseologie. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 209-232
- HAGER, WILLI / HASSELHORN, MARCUS (1994): Handbuch deutschsprachiger Wortnormen. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- JAWORSKI, ADAM / THURLOW, CRISPIN (2010): Semiotic Landscapes. Language, Image, Space. London: Continuum.
- JOHNSTONE, BARBARA (2010): Language and geographical space. In: AUER, PETER/ SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (Hsg): Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation. Vol. 1: Theories and Methods. Berlin: Mouton de Gruyter.
- KAISER, PETER: Befreiungstradition. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 03/08/2009, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17474.php>.
- KINNEBROCK, WERNER (2012): Was macht die Zeit, wenn sie vergeht? Wie die Wissenschaft die Zeit erklärt. München: C.H. Beck Verlag.
- KREIS, GEORG: Urschweiz. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 10/04/2012, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26418.php>
- LAMELI, ALFRED (2012): Wo vermutet der Westdeutsche eigentlich die sächsische Sprachlandschaft? Zur Verortung von Regionalsprache durch linguistische Laien. In: HÜNECKE, RAINER / JAKOB, KARLHEINZ (Hrsg.): Die obersächsische Sprachlandschaft in Geschichte und Gegenwart. Heidelberg: Winter. S. 95-142.
- LÖW, MARTINA (2012⁷): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Surkamp.
- NÜBLING, DAMARIS/ FABIAN FAHLBUSCH / RITA HEUSER (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- PETKOVA, MARINA (2013): Sprachkontaktphänomene in der Deutschschweiz: multiples Code-switching und heavy Code-mixing. Unveröffentlichte Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (CH).
- RIEDLINGER, CLAUDIA B. (1994): Wortassoziationsnormen für 80 konkrete deutsche Reizwörter. In: HAGER, WILLI / HASSELHORN, MARCUS (Hsg.): Handbuch deutschsprachiger Wortnormen. Göttingen: Hogrefe Verlag, 54-58.
- ROCHE, JÖRG / ROUSSY-PARENT, MÉLODY (2006): Zur Rolle der kontrastiven Semantik in interkultureller Kommunikation. In: Fremdsprachen Lehren und Lernen 35, S. 228-250.
- SHOHAMY, ELANA / GORTER, DURK (2009): Linguistic Landscape: Expanding the Scenery. London: Routledge.
- WENZEL, ELKE / GERHARDT, ALMUT (1998): Empirische Untersuchungen an Schülern und Studenten über ihr Naturbewußtsein und ihr Grundlagenwissen zur Thematik "Ökosystem Stadt". In: Zeitschrift für Didaktik der Naturwissenschaften; Jg. 4, Heft 3, 1998, S. 75 – 85.

Anschrift der Autorin:

Marina Petkova
 Germanistische Linguistik
 Universität Freiburg (CH)
 Av. Europe 20 - 1700 Freiburg, Schweiz
 marina.petkova@unifr.ch